K.K.I.S.KÖN.HOF- BIBLIOTHEK
42.709-A
Alt-

St. 60. F. 123.

Digitized by Google

Digitized by Google

42709-A.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

C. Schule del. & sc. 1804.

Nicht weiter!

Digitized by Google

Aurelia.

Ein Roman.

Von

dem Verfasser des Rinaldini

mit einem Kupfer von Schule.

Ne fia premio d'amore altro, che amore.

Guarini.

Arnstadt und Rudolstadt

bei Langbein und Klüger

1801.

Digitized by Google

Digitized by Google

An

Helenen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es spielt in einem freien Spiele,
so sehr auch Laun' und Zufall neckt,
die Liebe, und am goldnen Ziele,
hat sie die Treffer wohl versteckt.

Den Schleier, der in tausend Falten
das bunte, frohe Spiel umfließt,
hat Liebe von dem Glük erhalten,
das gern, und ohne Zwang genießt.
Sie setzt die goldne Zauberschaale,
in die der Freude Nektar fließt,
geschäftig auf beim frohen Mahle,
das ein entzücktes Herz genießt.

Dies Herz erhandelt frohe Stunden
von Liebe und Gelegenheit,
und hat es seinen Platz gefunden,
verweilt es mit Zufriedenheit;
es fühlt auf immer sich verbunden
Zu treuer Lieb' und Zärtlichkeit.

Digitized by Google

Aurelia.

Ein Roman.

Digitized by Google

Canta di quella
Ch'è più cara à gli amanti,
Canta gli honori, è i vanti
De la Roſa novella,
Chę baldanzoſa, e bella
Sorge da l'humil' herba
Tra la plebe de' fior donna ſuperba.

Marino.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Tu per lo cui valor la palma, e l'vanto
Hebbe di me la mia nemica invitta
Se desti morte al cor, da vita al canto.

Marino.

Die Prozession der schönen Büßerinnen, ein Zug sehr hübscher Mädchen, zog durch Neapel. Man strömte aus allen Häusern herbei, und warf mitleidig Geld in die Allmosenbüchsen. Dies that auch sehr freigebig Don Orlando, Prinz Orellana del Barco, ließ den Zug vorüber, und ging dann in den Pallast gegenüber, auf dessen Balkon zwei der schönsten Damen der Stadt standen, und der Prozession Geld zuwarfen.

Diese

Diese Damen wollen wir näher kennen lernen.

Die eine war die Gräfin Livia Osolemi, eine junge, reiche Erbin eines beträchtlichen Vermögens, deren Hand und Besitz schon von manchem Heurathslustigen sich gewünscht, deren Herz aber nicht mehr frei war. Die zweite, Aurelia, in ganz Neapel die schöne Aurelia, oder auch die schöne Prinzessin, genannt, war in ihrem vierzehnten Lenze dem unermeßlich reichen Prinz Torrentino, in seinem siebenzigsten Winter, zur Freude seines Alters, und — um ihn zu beerben, angetraut worden, war jetzt, in ihrem sechszehnten Jahre, Wittwe, war schön, Besitzerin einiger Millionen, eines vortrefflichen, sanften Herzens, und wurde der Gegenstand der Anbetung aller zärtlichen Männerherzen.

So weit kennen wir nun diese Damen. Wir werden sie aber in der Folge noch besser kennen lernen.

Die

Die Damen waren Freundinnen, und zwar, so gute Freundinnen, als es Damen seyn können. Sie sahen sich beinahe täglich, besuchten sich wechselseits, und vertrauten einander ihre tiefsten Geheimnisse. Aurelia hatte nicht viel mehr zu vertrauen, als die Verdrüßlichkeiten ihres vormaligen Ehestandes, und diese klagte und vertraute sie ihrer Freundin redlich. Livia aber hatte ihrer Freundin weit wichtigere Entdeckungen zu machen, denn sie liebte, und wurde geliebt. — Ihr Geliebter war eben der junge Mann, den wir jetzt in den Pallast der Prinzessin gehen sahen, ein spanischer Prinz, Sohn des Herzogs von Orellana, sogar mit dem Hause seines Königs verwandt.

Orlando war schon seit zwei Monaten der Gräfin Anbeter, die er schön, liebenswürdig und reizend fand, und sie vielleicht auch länger so gefunden haben würde, hätte er nicht die schöne Aurelia gesehen. — Seit dieser Zeit,

war es um seine Liebe zur Gräfin geschehen. Aureliens Bild bemächtigte sich seines Herzens, der Wunsch, von ihr geliebt zu werden, sie zu besitzen, beherrschte dasselbe, und der Gräfin schönes Spiel war verloren.

So sind die Männer! — Oder wenigstens, und vielleicht besser gesagt, ein solcher Mann war Prinz Orlando!

Aurelia, die ganz unbefangen, freundlich und herzlich war, ahndete nicht, daß der Prinz sein Glück bei ihr, auf Unkosten ihrer Freundin suchen wollte, und kam mit ihrer Unbefangenheit in eine Verlegenheit, in der sie erst anfieng gewahr zu werden, was vorgieng, oder was wenigstens vorgehen sollte. Und als Orlando es wagte, sich ihr einst sogar zu entdecken, war sie gezwungen, ihr Benehmen so auffallend gegen ihn zu ändern, daß ihm auch nicht die geringste Hoffnung bleiben konnte. Indessen — wie er nun war! — er hoffte dennoch.

Zu seinem Unglück war er, wie dies in Spanien zu geschehen pflegt, schon, noch sehr jung, mit der reichen Erbin des Hauses Aveiro versprochen, und der König selbst hatte diese Verbindung sanktionirt. Noch aber war seine Braut zu jung, und die Vermälung sollte erst in einigen Jahren vollzogen werden.

Dieses hatte Aurelien nicht verborgen bleiben können, und von diesem Augenblick an, nahm sie des Prinzen Bemühungen und Bewerbungen um ihr Herz, als die größte Beleidigung auf. Sie sagte ihm dies sogar ganz deutlich, er aber — liebte, und war nicht abzuweisen. Er war nun einmal fest entschlossen, die Eroberung ihres Herzens zu machen, und der Widerstand, den er fand, reizte ihn nur stärker, den einmal eingeschlagenen Weg noch weit heftiger zu verfolgen.

Bis jetzt hatte die Prinzessin ihrer Freundin in dieser Sache noch nicht die geringste

Ent-

Entdeckung gemacht; als der Prinz aber gar nicht nachließ, sie zu quälen und mit Liebeserklärungen zu bestürmen, drohte sie ihm, sein Betragen der Gräfin zu entdecken.

Der Prinz zweifelte gar nicht daran, daß sie Wort halten würde, und faßte also den gewagten Entschluß, ihr zuvor zu kommen. — Er gieng zur Gräfin, gestund ihr geradezu seine Empfindungen für Aurelien, und hatte sogar die Kühnheit, sie bei ihrer spröden Freundin, für sich, um ihr Fürwort zu bitten.

Man kann sich denken, wie diese Entdeckung aufgenommen wurde! — Es fehlte nicht an tausend Vorwürfen, und an Thränen war kein Mangel. Die Gräfin malte sein treuloses Betragen ihm so lebhaft vor, daß er sich gezwungen sah, ihr recht zu geben; nur konnte er nicht begreifen, daß man nicht zu gleicher Zeit die Gräfin lieben, und die Prinzessin anbeten könne.

Digitized by Google

"Ich gestehe es Ihnen zu — sagte er — liebe Gräfin! daß ihre Klagen gerecht sind."

"Doch? — Das gestehen Sie mir also wirklich zu?"

"Gewiß! — Ich bin sogar davon überzeugt."

"Vortrefflich!"

"Ich gestehe ein, daß mein Herz, — wenn es möglich wäre, daß man Meister seines Herzens werden könnte! — nicht der Prinzessin, sondern Ihnen nur ganz allein angehören müßte, aber ich habe keine Kraft dazu, zu thun, was ich thun sollte!"

"Allerliebst!"

"Ich liebe Aurelien."

"Wie offenherzig!"

"Es kostet mir die Ruhe meines ganzen Lebens, werde ich von ihr nicht wieder geliebt."

"Unvergleichlich!"

"Ich

"Ich bin gefangen, gebunden, gefesselt, das fühle ich! aber ich habe den Muth nicht, die Fesseln zu zerbrechen, die mich, ach! nur angenehm drücken."

"O Orkando!"

"Lassen Sie Ihr Mitleid Ihre Rache besiegen! — Meine Erkenntlichkeit wird keine Grenzen kennen, und meine Freundschaft — "

"Sie schwuren mir Liebe zu, und ich gab Ihnen mein Herz; wie können Sie mich so tief kränken?"

"Ich fordere etwas Unerhörtes von Ihnen, ich weiß, daß Sie mir, was ich fordere, abschlagen, ja, daß Sie mich, ohne daß ich mich darüber beklagen darf, hassen können!"

"Fühlen Sie das wirklich? — Und Sie könnten dennoch ein Herz so sehr beleidigen, das Ihnen nichts gethan hat, als daß es einen Undankbaren viel zu treu und zärtlich liebt?"

"Da-

Digitized by Google

"Dafür will ich mich bestrafen! — Zur Stunde will ich Neapel verlassen —"

"Prinz!"

"Will nach Spanien zurückreisen, und die Qual der Liebe, die ich mit mir nehme, wird Sie an mir grausam rächen! So, will ich mich selbst bestrafen!"

"Sie bleiben hier! — Ich lasse Sie nicht reisen!"

"So stürzen Sie mich und sich in's Verderben, und geben mir den Tod! Ueberlegen, beschließen Sie!"

Er verließ das Zimmer, und Livia blieb in der größten Verwirrung zurück. — Sie liebte ihn, und er stürzte sie in Verlegenheit. Sollte sie ihn täglich sehen, und zu den Füßen einer Nebenbuhlerin seine Seufzer hören? Diese nicht hassen können? — Sollte sie dem Undankbaren wirklich mit ihrer Vorsprache bei ihrer Freundin dienen? Entsetzlicher Gedanke! — Aber ihn

abreisen zu sehen? Konnte sie das zugeben? Nimmermehr! — Der Prinz kannte sie zu gut.

Sie sprang auf, setzte sich an ihren Schreibetisch, und schrieb an den Ungetreuen. Sie schrieb ihm, was die Liebe ihr eingab. Sie versprach ihm, was er verlangte, und vergaß nichts, ihm zu sagen, was ihm nicht angenehm seyn konnte. Ach! sie that alles für einen Mann, dessen Gegenwart ihrem Glück so unentbehrlich war! Sie opferte sich für ihn auf, aber sie sah ihn doch, und durfte auf seinen Dank rechnen.

Dieser Brief führte den Undankbaren sogleich wieder zu ihr. Er überhäufte sie mit den freudigsten Versicherungen seiner Dankbarkeit. Das Blut der Gräfin kochte hoch auf. Jetzt fühlte sie erst, wie sehr sie beleidigt war; ihre Nerven zuckten, sie griff nach dem Dolche, ihr Herz klopfte laut für ihn, sie ließ den Stahl wieder sinken. — Aengstlich versprach sie ihm alles,

Digitized by Google

alles, was er von ihr forderte, und ging sogleich zu ihrer Freundin, ihr Versprechen zu erfüllen.

Sie erfüllte es auch wirklich so redlich, daß Aurelia darüber erstaunte. Sie sagte der Gräfin, was sie dem Prinzen selbst gesagt hatte, und setzte seinen Erklärungen den größten Stolz und die höchste Unempfindlichkeit entgegen.

Der Prinz wollte über diesen letzten fehlgeschlagenen Versuch verzweifeln. Die Gräfin war außer sich. Sie fühlte, sie empfand mit dem Ungetreuen, und ihre Klagen vermischten sich mit den seinigen.

Endlich kam der Prinz auf den verzweifelten Entschluß, seine Liebe durch Liebe zu vertilgen. So warf er sich in die Arme der Baronin Frumare, einer sehr artigen Frau, und wurde von ihr geliebt. — Aber sein Herz wurde weder befriediget, noch geheilt; er verließ seine neue Freundin, und seufzte wieder zu den Füßen

der

der geliebten Feindin seiner Ruhe. — Zu seinem Unglück, wurde er nun auch noch eifersüchtig.

Ein Kousin von ihm, Don Durante, aus dem Hause Toledo, Obrister im Dienst des Königs, war ihm nach Neapel gefolgt. Dieser wurde der Gegenstand seiner Eifersucht. Er hatte freilich Aurelien auch nicht ungestraft in die Augen gesehen, und hatte eben das verloren, was der Prinz auch nicht mehr hatte. Er wagte, — was er wagen zu dürfen glaubte, entdeckte der Prinzessin seine Liebe, und wurde abgewiesen, wie der Prinz abgewiesen worden war. Da er aber so klug war, dies nicht zu entdecken, behielt er einen Feind an dem Prinzen.

Bei allen diesen Vorgängen, blieben die Damen einig, und Aurelia tröstete ihre Freundin, so gut sie konnte.

So standen die Sachen, als der Prinz, wie wir wissen, in den Pallast der Prinzessin gieng,

Digitized by Google

gieng, da der Zug der schönen Büßerinnen vorüber war.

Er wurde von den Damen wie gewöhnlich empfangen. Kalt von Aurelien, herzlich und zärtlich von der Gräfin. — Kaum waren sie in's Gespräch, und zwar über die schönen Büßerinnen gekommen, als ein Diener meldete, der spanische Gesandte halte vor dem Palais, und wünsche den Prinzen zu sprechen.

Er wurde heraufgeführt, und die Damen gieligen in ein Seitenzimmer. — — Die Folge lehrt, daß sie gelauscht hatten.

Der Gesandte trat ein:

"Verzeihen Sie mein Prinz! — fieng er an — dem Ueberbringer einer Ihnen nicht angenehmen Botschaft, seine Eile. So will man es haben. Ich bin im Dienst des Königs, und — "

"Reden Sie! "

"Sie

"Sie werden gestern einen königlichen Befehl erhalten haben?"

"Ich habe ihn erhalten. — Ich soll Neapel verlassen."

"Das Unangenehmste für mich, ist, Ihnen sagen zu müssen, daß der König mir Befehl ertheilt hat, auf Ihre Abreise nach Spanien zu dringen."

"Und wenn ich mir nichts abdringen lassen will?"

"So — Sie verzeihen! — soll der König von Neapel von mir sogleich ersucht werden, Sie in Verwahrung bringen zu lassen."

"Wie?"

"Hier — lesen Sie es selbst!"

"Ja! — In der That! — "

"Geben Sie mir also unbedingt Ihr Wort, binnen vier und zwanzig Stunden Neapel zu verlassen."

"Mein

"Mein Gott! wie geht man mit mir um! Sagen Sie mir doch den Grund dieses grausamen Verfahrens gegen mich!"

"Ich habe nur Vermuthungen —"

"Welche?"

"Es sind Gerüchte —"

"Welche?"

"Liebesgeschichten —"

"Was kümmert dem König mein Herz; ist doch mein Arm stets zu seinem Dienst bereit."

Sie wissen, mein Prinz! daß Ihre Verlobung in Spanien —"

"Ach!"

"Der König ist Garant Ihrer Verbindung.

"Leider!"

"Man will nicht haben, daß Sie Ihr Herz in Neapel verpfänden sollen."—

"Da will man etwas haben, was ich selbst nicht ändern kann! — Die Liebe ist kein Staatskleid!"

"Ich

"Ich bitte blos um die gebetene Versicherung!"

"Kann ich sie geben?"

"Sie werden es nicht zum Aeußersten kommen lassen!"

"O! es ist schrecklich!"

"Geben Sie mir Ihr Wort, binnen vier und zwanzig Stunden — "

"Neapel soll ich verlassen? Von ihr soll ich mich trennen, die ich liebe? — — Genug! Es sey! — Ich gebe Ihnen mein Wort! Ich befolge den Befehl meines Königs."

Der Gesendte gieng. — Die Damen kamen zurück. Er klagte ihnen sein Unglück. Livia vergoß Thränen; Aurelia lobte seine Folgsamkeit.

Woher kam es aber, daß aus Spanien ein solcher Befehl kommen konnte? — Dem Prin-

zen

zeit war es unbegreiflich. Wir aber wissen es, und die Leser sollen es auch erfahren.

Die Baronin Finmare war von Orlando geliebt und verlassen worden. Sie gab seinen Platz dem spanischen Residenten, aber er mußte ihr versprechen, sie an dem Prinzen zu rächen. Er schwur es ihr zu, und hielt Wort. Durch ihn erfuhr man in Spanien, erfuhr der König, daß der Prinz mit dem Gedanken umgehe, sich mit der Prinzessin von Torrentino zu vermählen. Dies brachte den königlichen Befehl aus Spanien.

Der Prinz war außer sich. Er klagte Durante sein Leid, und dieser versprach ihm, ihn nach Spanien zu begleiten; denn, seit auch er vergebens nach Aurelien seufzte, war es ihm lieber, Neapel zu verlassen, als sich noch länger unter ihren Augen gemartert zu fühlen.

Orlando empfahl sich dem königlichen Hofe, und alles war zu seiner Abreise bereit. Ehe er

aber

aber aus Neapel gieng, konnte er es seinem Herzen nicht versagen, Aurelien noch einmal zu sprechen.

"Ich komme, — sagte er — Ihnen noch ein Lebewohl zu sagen!"

Aurelia fragte ganz freundlich:

"So schnell?"

"Ach! und Sie fragen? — Muß es nicht seyn? —"

"Freilich, des Königs Befehl —"

"Und Ihre Strenge."

"Prinz! Ihre Entfernung wird ihre Leidenschaft vertilgen."

"Nimmer!"

"Warum wollen Sie sich zu Grunde richten?"

"Aus Liebe!"

"Es soll Ihnen meine Hochachtung bleiben."

"O, sie ist von hohem Werthe! aber sie kann kein unglücklich liebendes Herz trösten. —

Ich

Ich verlasse Sie, aber Sie verlassen nicht mich. Ueberall hin werden Sie mit mir gehen, und mein Zustand soll Ihnen beweißen, wie sehr ich Sie liebe. — Ich werde nie glücklich seyn!"

"Prinz!"

"Sie werden lieben, — und werden glücklich seyn!"

Aurelia schwieg, und seufzte. Der Prinz ergriff ihre Hand, küßte sie heftig, und eilte davon.

Der Prinz war schon fort, als die Gräfin immer noch hoffte, er werde Abschied von ihr nehmen. Als sie sich getäuscht sah, erwachte ihre Rachsucht schrecklich, aber es war zu spät, sie zu befriedigen. — Sie klagte ihr Leid ihrer Freundin, und diese suchte sie, so gut sie konnte, zu trösten.

"Verachte ihn, — sagte sie; — und Du wirst Dich beruhigen können."

"Ohne

"Ohne mich zu rächen?"

"Livia! beruhige Dich!"

"Wie kann ich? — Verrathen, hintergangen, und — ach! auch noch verachtet! — Verachtet — und keine Rache!"

"Er ist nicht glücklich. — Du bist gerächt."

"Er werde nie glücklich! — Sein Herz bleibe stets ein Spiel des Unmuths und der Verzweiflung! — Ach, wie unglücklich hat er mich gemacht! — Ich bin nun ganz verloren!"

"Du hast eine Freundin!"

Ach! — was konnte ihr die Freundin helfen? — Meine liebe Aurelia! es läßt sich in der That weit besser trösten, als leiden.

Der Prinz kam nach Spanien, und fand den König so sehr gegen sich eingenommen, daß er sogar von ihm die Ordre erhielt, sich auf seine Güter zu begeben, und sich von dort unter keinerlei Vorwand zu entfernen. — Er ging, begleis

begleitet von Aureliens Bilde, und verschloß sich in die Einsamkeit. — Sein Vertrauter wurde hier sein Bruder, Graf Fernando, ein edler schöner Jüngling, voll Geist und Muth. Er nahm Theil an den Leiden, die seinen Bruder quälten, und bot ihm seine Freundschaft an.

Mit ihm unterhielt sich der Prinz von Aurelien, auf das zärtlichste, und entdeckte ihm, daß er sich entschlossen habe, ihr seine Hand anzubieten, denn von seiner Verbindlichkeit gegen seine Braut, hoffte er nach und nach sich losmachen zu können; ja, er rechnete heimlich sogar darauf, sein Bruder werde bei derselben seinen Platz einnehmen können.

Fernando bot sich zu allen Diensten an, und der Prinz kam auf den Einfall, ihn nach Neapel zu schicken, seinen Heurathsantrag der Prinzessin Torrentino zu überbringen. — Dazu verstand sich Fernando. — Der Prinz gab ihm Briefe, und tausend Versicherungen sei-

ner

ner Liebe an Aurelien mit, aber er ließ ihm auch die Augen, und ein Herz. Er sagte:

"Versicherungen Deiner Treue, verlange ich nicht. Das, was ich aber begehre, wird Dir sonderbar vorkommen, doch, wenn Dein Herz empfindet, wirst Du auch gestehen, daß man einem Liebenden etwas zu gut halten muß."

"Ich verstehe Dich nicht. Erkläre Dich deutlicher, lieber Bruder!" — sagte Fernando. Der Prinz sah ihn bedenklich an, und sprach weiter:

"Ich muß Dir meine Schwachheit entdecken! Ich beschwöre Dich, wenn ein Geliebterer als ich, das Herz der Prinzessin besiegen sollte, mich so zu rächen, als hättest Du sie selbst geliebt."

"Darauf gebe ich Dir mein Wort! — Er hat es mit mir zu thun!"

Unter diesen Bedingungen, versehen mit den sonderbaren Depeschen, zieng Fernando aus Spanien nach Neapel.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Felice chi vi mira!
Ma più felice chi per voi sospira,
Felicissimo poi
Chi sospirando fa sospirar voi!

Guarini.

Fernando kam in Neapel an. Er überreichte Aurelien seines Bruders Briefe und Versprechungen, er sprach für ihn, fand wenig Aufmerksamkeit auf seines Bruders Angelegenheiten, glaubte aber sich selbst bemerkt, und — verlor sein Herz.

Es konnte beinahe gar nicht anders kommen. Der Prinz rechnete auf den Bruder, er war verliebt, und kein Menschenkenner.

Fernando machte sich, als er merkte, was in und mit ihm vorgieng, die schrecklichsten

Vor-

Vorwürfe. Er marterte und quälte sich aufs Entsetzlichste, aber — er blieb dennoch verliebt. Der süße Nothzwang war einmal seinem Herzen angethan, und dagegen helfen Vorwürfe so wenig, als Klagen, oder gar Entschließungen. Was er thun wollte, war zu thun nicht mehr in seiner Gewalt; was er thun mußte, empörte ihn, aber die Liebe stillte die Empörung. Er hätte sich tödten mögen, aber die Liebe hielt ihm die Hand, und er blieb am Leben.

Was er thun konnte, war, Aurelien zu meiden. Sie selbst bestrebte sich, ihn zu fliehen. Das aber gab der Liebe eben gewonnenes Spiel. Da sie sich nicht suchten, fanden sie sich allenthalben. Es war, als wenn es recht darauf angelegt wär, der Unterhaltung Thür und Angel aufzuthun. — Er kämpfte und kämpfte, alles war vergebens, und in der Verzweiflung, ergab er sich. — Das war so natürlich, als nur etwas natürlich seyn konnte.

Aurelien gieng es nicht besser. Laut sprach sie: Nein! und zu sich selbst sagte sie ganz im Vertrauen: Ja! Ich will nicht, sprach ihr Mund; du mußt, lächelte ihr Herz. Ich will ihn fliehen! sprach sie entschlossen. Du bleibst! klopfte ihr empfindendes Herz despotisch ihr zu.

Sie sagte sich alles, was man in solchen Fällen, und aufs Ehrlichste, sich nur sagen konnte, aber was half es? Das Herz lachte, und die liebe Vernunft schwieg. Endlich gestand sie sich ganz ängstlich: Ja, ja, ich liebe ihn. Das habe ich dir ja längst gesagt, sagte das Herz.

"Aber — sagte sie entschlossen — er soll es nie erfahren, daß ich ihn liebe. Meine Gleichgültigkeit soll ihn abschrecken."

Das geschah auch wirklich. — Fernando, der sah, wie ungnädig er behandelt wurde, zog seufzend sich zurück, gab sich selbst einen Verweiß, und triumphirte, als gält es einem Dritten: "Das hast du an deinem Bruder verdient!"

So lange Aurelia merkte und sah, wie zärtlich ergeben ihr Fernando war, stellte sie sich, als schenke sie ihm diese Ergebenheit. Als dieser aber sich zurückzog, wurde sie so verdrüßlich, daß sie sich nicht einmal mehr gegen ihre Kammerfrau verstellen konnte.

Finden Sie das unnatürlich? — Ich finde es so natürlich, wie möglich.

"Rosette! — sagte sie — Graf Fernando denkt gar nicht mehr an mich."

"Ja! wie nun die Männer sind! antwortete Rosette. — Heute hier, morgen dort! — Man hat seine wahre Noth mit diesen Heiden!"

"Er hat mich ganz vergessen!"

"Er ist ein Mann! und wie gesagt, die Männer sind die schlimmste Waare, die der Himmel uns zum Handel und Wandel gegeben hat."

"In-

"Indem ich mich unaufhörlich mit ihm beschäftige, liegt er vielleicht zu den Füßen einer andern!"

"Ach! wenn er noch zu den Füßen liegt, da gehts wohl allenfalls noch an, aber —"

"Ach!"

"Ich habe einigemal in meinem Leben schon in solchen Fatalitäten gesteckt, und weiß, wie es einem rechtschaffenen Herzen zu Muthe ist, wenn es sich so negligirt sieht!"

"Ich will ihn nicht lieben, und dennoch ist es mir unangenehm zu fürchten, er liebe mich nicht mehr."

"Das ist ja eben der ewige Widerspruch, der ein sedates Herz ruinirt! Man muß — Ach!"

"Was giebt es?"

"Sehen Sie doch! — Da — Ja! er ist herein!"

"Herein?"

"In's Palais."

"Wer?"

"Wer?"

"Graf Fernando."

"Fernando?"

"Gewiß und wahrhaftig! Er selbst."

"Rosette! ich kann die Bestürzung, in der ich mich befinde, nicht verbergen."

"Thun Sie sich Gewalt an! Es muß gehen."

"Ich kann ihn nicht sprechen!"

"Ach! warum denn nicht? — Und, unter welchem Vorwande wollen wir ihn denn abweisen?"

"Das weiß ich nicht. Ich kann ihn aber nicht sprechen. Meine Ehre fordert es. Ich muß meinem Herzen Gewalt anthun, es koste auch, was es wolle!"

Ein Diener öffnete die Thür. Fernando trat ein; Rosette verließ das Zimmer.

Verlegen begann Aurelia:

"Herr Graf! Sie kommen —"

"Und Sie flehen mich! —" fiel Fernando ein.

"Wenn Sie —"

"Wird das immer so bleiben? — Soll ich unglücklich seyn?"

"Herr Graf! Meine Ruhe —"

"O! geben Sie mir die meinige wieder, oder fliehen Sie mich nicht mehr!"

"Warum könnten Sie nicht ruhig seyn?"

"Liebe ich nicht? — O Aurelia! Was soll aus mir werden?"

"Sie fragen mich darüber?"

"Haben Sie kein Wort des Trostes für mich?

"Hassen Sie mich!"

"Kann ich das?"

"Lernen Sie es."

"Aurelia!"

"Hassen Sie mich!"

"Ich

"Ich liebe Sie! Ich bete Sie an!"

"Hassen Sie eine Unglückliche, die durchaus nicht lieben will, und dennoch keine Macht hat, zu hassen."

"Mich?"

"O Graf! — Lassen Sie mich jetzt nur einen Augenblick allein!"

"Wann darf ich wieder kommen?"

Zum Besten meiner Ruhe, nicht so bald, als es ihr Herz wünscht, lieber Graf!"

Er drückte einen Kuß auf ihre Hand, und gieng.

Einige Tage sah er sie nicht. Sie wurden ihm zu Wochen. Er schrieb ihr. — Die Briefe seines Bruders sendete er ihr gewissenhaft zu, aber er drang nicht auf Antwort. Er machte sich Vorwürfe; aber seine Liebe ließ es zu keinem Entschluß kommen, der dem Herzen unangenehm gewesen wär.

In

In dieser Lage kam eine königliche Ordre aus Spanien an den Grafen, sich zu seinem Regimente zu begeben, welches damals eben mit zu der bekannten Expedition gegen Gibraltar eingeschifft wurde.

Aurelia hörte diese Nachricht von ihm selbst, mit der größten Verlegenheit an, die sie jedoch zu verbergen suchte.

„Vielleicht — sagte sie, — wird diese Entfernung Ihr krankes Herz heilen.“

„Es bleibt hier — antwortete Fernando — und kennt nur einen Arzt. Wird es dieser in guter Pflege halten; nur dann wird es genesen.“

Aurelia lächelte:

„Aber lieber Graf! Sie müssen mir etwas versprechen! — Wenn Sie dem Rufe der Ehre folgen, so bedenken Sie, daß in Neapel eine Freundin zurück bleibt, die es nicht gleichgültig

auf-

aufnehmen würde, zu hören, daß Sie für die Gefahr zu viel wagten."

"Die Ritter der Vorzeit empfahlen sich bei Gefahren ihren Damen. Ich werde diesem Beispiele folgen. Aber eben diese Ritter erhielten auch von ihren Damen Pfänder der Ewogenheit, die ihnen sehr heilig waren. — Will Aurelia ein solches Pfand mir abschlagen?"

"Was soll ich Ihnen geben?"

"Dieses Haarband, welches Ihren Arm umschlingt, würde —"

"Dieses Armband? — Das sollen Sie haben."

Sie gab es ihm. Er küßte es, und Thränen des Abschieds flossen auf beiden Seiten.

"Wie strafbar wär ich, — begann der Graf, — wollte ich mich nicht glücklich nennen! Ich sahe Ihre Thränen fließen."

"Fernando! — O! reisen Sie glücklich!"

"Aurelia! — Doch, wie vergessen ich bin! Hier ist ein Brief, von meinem Bruder."

Die

Die Prinzessin nahm den Brief, und legte ihn gleichgültig auf die Toilette. — Fernando ergriff ihre Hand, küßte sie, und seufzte:

"Hat Aurelia noch ein Wort des Trostes für mich?"

Aurelia nahm den Brief, den sie so eben von Fernando erhalten hatte, und überreichte ihm denselben. — Er sah sie fragend an; sie sagte:

"Nicht aus Mangel an Hochachtung gegen den, der diesen Brief schrieb, gebe ich ihn zurück, es geschieht aus Freundschaft für den Ueberbringer desselben; sie giebt nicht zu, von einem Andern, als von Fernando, Zärtlichkeiten anzuhören."

"Theuerste Aurelia! — schrie Fernando, und stürzte vor ihr nieder. — Sie lieben mich, und ich bin glücklich!"

"Reisen Sie glücklich! — antwortete Aurelia, indem sie ihn aufhob. — Lassen Sie sich bald wieder sehen."

"Fest

"Fest will ich diese Worte in meinem Herzen verwahren. Die Freundschaft gab sie mir, die Liebe soll sie schützen!"

"Schreiben Sie mir recht oft. — Kommen Sie ja bald wieder! — Sie sollen hier die Freundin finden, wie Sie dieselbe verlassen haben!"

"Glücklicher Fernando!"

"Mein lieber Freund! — Gott sey mit Ihnen! Der Himmel nehme Sie in seinen Schutz!"

Fernando war in Spanien, und Aurelia bekam in Neapel gar bald einen neuen Liebhaber, den Stiefsohn ihrer Schwester, der Prinzessin Tremare, den jungen Grafen Brunoro. — Er wurde ihr aber nicht gefährlich. Sie lachte seiner Bewerbung, und scherzte darüber selbst, in den Briefen, die sie ihrem geliebten Fernando schrieb.

Die-

Dieser Briefwechsel gerieth auf einmal ganz unvermuthet ins Stocken. Aurelia wurde verlegen, keinen Brief von Fernando zu erhalten, befürchtete nach und nach das Schlimmste, und als sie endlich einen Brief bekam, beschwerte sich in demselben der Graf, keine Briefe von ihr erhalten zu haben. Sie konnte das nicht begreifen, schrieb Briefe auf Briefe, und harrte ängstlich auf Antworten, die immer nur sparsam und sehr unterbrochen ankamen.

So vergiengen sechs lange Monate, und Aurelia konnte es sich selbst, eben so wenig als Fernando verbergen, wie sehr sie wünschte ihn endlich wieder zu sehen.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Le due già sciolte treccie annolse in una,
Recarsi in braccio placida, e cortese
Al vago suo l'innamorata Luna.
E trà poggi di Latmo al suo pastore
Chiudendo gli occhi, far felice il core.

Marino.

Aurelia war auf einer entlegenen Villa ihrer Schwester, als ganz unvermuthet Fernando in Neapel eintraf. Da er sie nicht fand, eilte er zu ihrer Freundin, der Gräfin Osolemi, die ihn eben so froh, als verwunderungsvoll empfieng.

„Wenn Aurelia ahndete, — sagte Livia, — wer jetzt in Neapel sie zu sehen

wünscht,

wünscht, würde sie auf den Flügeln der Liebe hieher eilen. Denn auf der Villa mag ihr die Zeit herzlich lang werden. Ihre Schwester stimmt nicht mit ihr, und der Geck Brunoro wird ihr sehr überlästig werden."

"Könnten wir sie nicht überraschen?" — fragte Fernando.

"Das steht bei Ihnen. — Mein Rath aber wär, sie lieber hier zu erwarten. — Sie soll durch mich erfahren, wer hier ihrer Ankunft entgegen seufzt."

Sie sprachen noch darüber, als Aurelia ihrer Freundin wissen ließ, sie sey in Neapel angekommen. — Fernando eilte zu ihr. Brunoro war bei ihr, und figurirte eben im Zimmer umher, als Fernando eintrat.

Aurelia sprang auf, eilte ihm entgegen, ergriff seine Hand, und hieß ihn willkommen. Eben das that Brunoro, aber ein wenig betroffen. — Der Ton der Unterhaltung verstimmte

sich

sich nach und nach immer mehr, und Brunoro, um größeren Verlegenheiten zu entgehen, empfahl sich. — Sie waren kaum allein, als Aurelia begann:

"Fernando! — Was fehlt Ihnen? — Es scheint, Sie haben Sich nicht ganz mit hierher gebracht."

"Ganz!"

"Auch Ihr Herz?"

"O ja!"

"So verstehe ich Ihr Betragen nicht!"

"Aurelia, — Die Gegenwart eines Menschen, der —"

"Ist es das? — Sie sind eifersüchtig? — Graf, hat Sie die Hochachtung, die Sie mir schuldig sind, nicht sicher stellen können? — Sie, Graf Fernando, könnten einen Menschen, wie Brunoro, fürchten? — Sie werden, wenn Sie wollen, meine Rechtfertigung ganz in sich selbst finden. Ich selbst aber will auch etwas dazu bei-

beitragen, Sie zu beruhigen. Brunoro's Besuche, will ich mir verbitten."

"Nein, nein!"

"Nicht?"

"Aurelia könnte mir keinen empfindlicheren Beweiß der Verachtung geben, als wenn sie mir wirklich einen Triumph über einen solchen Nebenbuhler zubereiten wollte."

"Ich weiß, was ich mir selbst schuldig bin."

"Sie wollen —"

"Erwarten Sie, was ich thun werde. — Davon genug! — Erzählen Sie mir nun recht viel von sich selbst."

Livia unterbrach dieses Gespräch. Die Unterhaltung wurde lebhaft; man gieng vergnügt aus einander.

Aurelia überlegte, als sie allein war, was zu thun sey. Sie beschloß, Brunoro nicht ganz von sich zu verbannen, wenn dies nicht

Fer-

Fernando ausdrücklich fordern würde. — Dieser hingegen, als er sah, daß Aurelia ihm nicht das Opfer, das er wünschte, brachte, kam in eine Art von stolzer Verlegenheit, in der er nach und nach wirklich glaubte, er habe aufgehört die Prinzessin zu lieben. Ja, er gieng sogar so weit, daß er ihr selbst diese Entdeckung hinterbrachte. — Man denke sich, was sie dabei empfand! Doch gewann sie sich noch so viel Verstellung ab, daß sie darüber mitleidig lächeln konnte.

Es war Ball und Abendtafel bei der Prinzessin Tremare. Man wollte sich eben zur Tafel setzen, als Fernando von Aurelien ihre Handschuhe, sie zu verwahren, begehrte. Sie versagte ihm dies, und zwar sehr aufgebracht. Brunoro suchte diese ihre Stimmung zu benuzzen, und wollte erhalten, was man seinem Nebenbuhler so eben abgeschlagen hatte. Aurelia aber, faßte wohl, was es auf sich habe, diese Gefälligkeit, die sie Fernando abgeschlagen

hatte,

hatte, Brunoro zu gewähren. Zitternd zog sie die Handschuhe ab, und gab sie Fernando. Dieser, aufgebracht durch ihre erste Antwort, nahm die Handschuhe ganz kaltsinnig an, und warf sie auf die Tafel. Eine brennende Röthe überflog ihr Gesicht. Brunoro wollte scherzen. Aufgebrachter noch als vorher, sagte sie: "Was der Graf that, that er ohne Zweifel, weil er eine Gunstbezeugung, die Sie verlangen können, wenig achtet."

Doch wurde sie nach und nach freundlicher gegen ihn, und Fernando's Eifersucht erreichte den höchsten Grad. — Der Ball begann. Fernando's Zerstreuung war so groß, daß Aurelia dieselbe mehr, als sie wollte, bemerken mußte. Sie sah seine Verlegenheit, sie empfand Mitleid, und die Liebe mischte sich schnell in das verworrene Spiel, die Ordnung wieder herzustellen. — Sie gieng auf Fernando zu, und redete ihn an:

"Sie wissen Graf! wie sehr ich Sie hochschätze. — Es komme meinem Stolze auch noch so theuer zu stehen, ich muß Sie dem Zustande entreißen, in welchem mein Herz Sie nicht länger sehen kann. Kann die Aufopferung Brunors's Sie beruhigen, so gebe ich Ihnen dieses Opfer mit Freuden."

"Ich bin gestraft! —" seufzte Fernando.

"Gestraft?"

"Der Himmel rächt an mir die Untreue, die ich an meinem Bruder begehe!"

"Wie kommen Sie darauf?"

"Thun Sie nichts für mich!"

"Fernando!"

"Ich will mich selbst, ich will mein verrätherisches Herz bestrafen!"

Damit verließ er sie, verließ er die Gesellschaft, und durchseufzte eine schlaflose Nacht. — Aurelia befand sich nicht besser als er.

Als er erwachte, brachte man ihm ein Billet von Aurelien. Sie forderte von ihm ihr Armband zurück. — Er eilte zu ihr.

"Aurelia verachtet mich? — sagte er — Ihre Hochachtung habe ich verloren? — Sie fordern das Armband zurück?"

"Zwingen Sie mich nicht dazu? — Ein Mann, der meine Hochachtung verliert, darf auch nichts Anders von mir behalten."

"Rauben Sie mir das Leben, aber entreißen Sie mir nicht dieses, mir nur allzutheuere Pfand Ihrer Gunst."

Brunoro trat ins Zimmer, und unterbrach dieses Gespräch. — Fernando legte es darauf an, ihn zum Zorne zu reizen, es gelang ihm nicht. Er nahm alles so leicht auf, und war so wenig zu beleidigen, daß Fernando so mißvergnügt wie möglich gehen, und ihm den Platz überlassen mußte.

Den

Den folgenden Tag vernahm Fernando, Thurelia sey auf ihre Villa, außerhalb Neapel gegangen. — Sollte er sie aufsuchen? Er wollte nicht, aber dennoch durchstrich er die Environs von Neapel, und beschaute seufzend jede Villa. — Eine offene Gartenthür, ihm gegenüber, und ohne großes Bedenken, war er in dem Garten selbst.

Kaum zwanzig Schritte weit war er gegangen, als es hinter einer Hecke rauschte, und ehe er sich es versah, stand eine reizende Bachantin vor ihm. Sie streckte ihren Thyrsusstab aus, ihm entgegen, und etwas wild ernstlich, sagte sie:

"Nicht weiter!"

Betroffen sah Fernando die schöne Thyrsusschwingerin an, sein Auge ruhte auf ihren entfesselten Reizen, und jeder Athemzug schien ihn näher ziehen zu wollen. — Dennoch aber kam er wieder zu sich selbst, und stammelte, indem er zurücktrat:

"Ein

"Ein Profaner weicht der Stimme der heiligen Priesterin des gebietenden Gottes!"

Er gieng noch einige Schritte zurück, und langsam fragte die Schöne:

"Wie konnte der Graf sich hierher verirren?"

"Ich habe um Verzeihung zu bitten! Mysterien wollte ich nicht stöhren."

"Eine frohe Gesellschaft feiert hier ein Fest, und wer dabei ist, erscheint in Maskentracht. Zufall und Laune wollten, daß ich diese Kleidung wählte."

"Ich bin, wie ich merke, gekannt, und kenne nicht."

"Was könnte es Ihnen verschlagen zu wissen, daß ich Stella heiße?"

"Man folgt so leicht und willig schönen Sternen."

"Seinen Sternen."

"Sie legen Glück in unsere Brust."

"Er

"Es giebt auch Kometen."

"Der Astronom berechnete ihre Bahnen noch nicht."

"So geht's euch Herren der Schöpfung, mit uns Weibern."

"Ach! — Ich weiß nun, daß Sie Stella heißen, aber — "

"Ist das noch nicht genug? — Lassen Sie sich noch etwas sagen: die Villa einer gewissen Aurelia, liegt kaum dreißig Schritte weit von diesem Garten. Da Sie sich wahrscheinlich verirrt haben — "

Fernando sah seufzend zur Erde. — Stella fragte lächelnd:

"Hat Verdruß Ihre Göttin auf's Land getrieben, so bringen Sie dem Pan ein Opfer. Er wird etwas für Sie thun. — Sie sollten jetzt als Schäfer erscheinen, da, so viel ich weiß, Aurelia auf unsern Ball, als Diana kommen wird."

"Au-

"Aurelia? — Wie? Sie kömmt hieher?"

"Als Diana."

"So? — "

"Nun? — Kann der zärtliche Endymion sich zu nichts entschließen?"

"Schöne Stella! — Wo bin ich?"

"Hier ist die Villa der Marchese Garibaldi."

"Ich kenne diese Dame nicht."

"So machen Sie ihre Bekanntschaft, wenn Sie dieselbe machen wollen."

"Wie ist das möglich?"

"Durch mich."

"Wollen Sie mich der Marchese empfehlen, vorstellen?"

"Wie kann ich Sie empfehlen, da ich nur Ihr Gesicht, und Ihren Namen kenne? — Aber, vorstellen? — Das haben Sie schon selbst gethan."

"O, meine theuerste Marchese!"

"Ge-

"Gelassener! — Mein Herr Graf! was suchen Sie hier?"

"Den Mond, mein schöner Stern!"

"Sie sollen ihn sehen. — Ernsthaft, lieber Graf! es freut mich, Sie auf meiner Villa zu sehen. Ich weiß es, daß ein kleiner Verdruß sich zwischen Sie und Ihre Herzensdame gedrängt hat, und wünsche recht sehr, alles Mißverstehen aufgehoben zu wissen. — Aurelia soll überrascht werden. — Ich weiß, daß sie, wie ich Ihnen schon sagte, als Diana in einigen Stunden hier erscheinen, und unserm kleinen Karneval beiwohnen wird. — Stellen Sie immer einmal den Endymion vor."

"Aber wie soll — "

"Ich sorge für alles. — Jezt verschließe ich Sie in jenen Pavillon. Dorthin lasse ich Ihnen Larve und Kleider bringen, und ich selbst hole Sie, wenn es Zeit ist, ab. — Dort kömmt Gesellschaft. Folgen Sie mir schnell."

Stel-

Stella öffnete den Pavillon. Fernando schlüpfte hinein. Hinter ihm wurde die Thür geschlossen. Er warf sich auf ein Sopha, und meditirte.

Man öffnete die Thür. Ein Page trat mit Kleidern ein, und schloß die Thür hinter sich ab. — Die Fensterladen des Pavillons waren fest angezogen, und ließen nur wenig Licht ein. Sie standen in der Dämmerung, und der Page erbot sich zu Kammerdienerdiensten. Diese nahm Fernando an, und ließ sich entkleiden, um sich ankleiden zu lassen. Dabei wurde kein Wort gesprochen.

In der Dämmerung fiel unversehens Fernando's Hand auf etwas, das man nicht am Pagen sucht. Er zog die Hand zurück, und fragte:

"Was ist das?"

Lächelnd antwortete der Page:

"Das

"Das wissen Sie ganz gewiß eben so gut, wie ich."

"Du bist ein Mädchen?"

"Ich werde wahrhaftig nicht Nein sagen. Jezt aber diene ich Ihnen als Page."

"Das kann ich mir gefallen lassen!"

"Wirklich?"

"Kannst du fragen?"

"Für Scherze habe ich gern Fragen."

Fernando ergriff schweigend ihre Hand, und zog sie näher. Sie sträubte sich. Er wurde etwas hastiger, zog sie an sich, und drückte einige Küsse auf ihre Wangen, da sie die Lippen wendete. Sie bog sich zurück, und fragte:

"Soll Ihnen das bei Aurelien zur Empfehlung dienen?"

"Das kömmt auf Dich an."

"So irren Sie sich gar sehr in mir. — Aber ich will diskret seyn. Meine Gebieterin soll nichts erfahren."

"Dei-

„Deine Gebieterin?"

„Sie."

„Die Marchese Garibaldi?"

„Bewahre! — Thun Sie doch, als wenn ich Ihnen ganz und gar fremd wäre."

„Ich kenne Dich nicht."

„Ich will es Ihnen glauben."

„Wer bist Du denn?"

„Rosette."

„Rosette? — Aureliens Kammerfrau?"

„Eben diese."

„Aber mein Gott! wie konnte ich Dich so sehr verkennen?"

„Das kann ich auch nicht begreifen. — Ich glaube, wenn ich nicht — — Sie hätten — "

„Wie weißt Du aber — "

„Die

„Die Marchese hat mich ihres Vertrauens gewürdiget. Die Prinzessin erfährt nichts von mir.„

„O liebe Rosette! sage mir: denkt Aurelia zuweilen noch an mich?„

„Wie können Sie fragen! Sie denkt an nichts, als an Sie.„

„Aber ihre Launen —„

„Es ist ein wahrer Jammer, wie Sie beide sich umsonst und für nichts, abquälen und ängstigen! — Wozu alle Weitläuftigkeiten? Sie lieben sich, das ist genug. Geben Sie sich die Hände, wechseln Sie die Ringe, und werden Sie glücklich.„

Er wollte antworten, als die Marchese die Thür öffnete, und in den Pavillon trat.

„Rosette! — sagte sie — Deine Herrschaft ist da. — Sie darf Dich nicht vermissen. — Kleiden Sie sich hurtig an, Graf!„

Sie verließ mit Rosetten den Pavillon.

Bald

Bald darauf kam Stella wieder in den Pavillon zurück.

„Nun Graf! — sagte sie — wissen Sie auch zu schätzen, was man für Sie thut?„

„Ich fühle es, und mein Dank —„

Er ergriff und küßte die Hand der Marchese; sanft wurde seine Hand ihm wieder gedrückt, und mit einem tiefen Seufzer sagte sie:

„Ich mahne Sie!„

Fernando wurde zärtlicher. Die Marchese sagte:

„Waschen Sie sich nun unter die Masken, und verlieren Sie Ihre Göttin nicht aus den Augen.„

Damit öffnete sie die Thür, und sprang rasch aus dem Pavillon. Fernando sah ihr nach, gieng endlich auch heraus, und mit zögernden Schritten nach dem Tanzsaale zu.

In bunten Reihen schwammen die sonderbarsten Figuren hier durcheinander, und die seltsamsten Gruppen entstanden. Hier war eine Nonne mit einem Zevs gepaart, dort stand ein Faun bei einer Vestalin; ein Harlekin spazierte in Gesellschaft eines Stoikers umher; eine Bachantin wurde von einem Pythagoräer geführt, und die keusche Diana tanzte mit einem erhitzten Dominikaner.

Mond und Stern waren Fernando aufgegangen. Stella winkte ihm, er folgte ihr in ein Nebenzimmer, das, wie die andern Zimmer, auch in eine Laube verwandelt worden war. Hier gebot sie ihm, sich auf eine Rasenbank zu strecken, und gab ihm den Rath, in etwas sich Dianen als Endymion bekannt zu machen.

Sie verließ ihn. Er ergriff eine Pergamenttafel und schrieb mit Bleistift darauf:

Endymion blickt treu dem Silberlicht entgegen,
es überglänzt den Pfad von rauhen Lebenswegen;
es hat dem Frohen Trost in mancher stillen Nacht,
die Göttin Luna schon hienieden zugelacht.

Stella

Stella wußte die Göttin bald dem zärtlichen Schläfer näher zu bringen. Sie las die Verse, und lächelte.

„Da haben wir ja einen Endymion gefunden, schöne Signora Luna!„

Aurelia las verlegen die Verse noch einmal selbst durch, und sagte endlich:

„Endymion mag schlafen!„

„Ich wecke ihn;„ — sagte Stella.

„Nein, nein!„ — fiel Aurelia besorgt ein — „Ein schlafender Feind ist nie so furchtbar, als ein wachender.„

„Ein Feind?„

„O liebe Marchese! diese Handschrift, macht mir den Schläfer kenntlich.„

„Desto besser!„

„Desto schlimmer! — Er mag schlafen.„

„Im Schlafe küßte Luna den geliebten Endymion.„

Eine

„Eine falsche Nachricht! Sie wird ihn nicht einmal wachend küssen.„

„Erwache Endymion! Hier steht Deine Göttin! „

Als Stella dies sagte, verließ sie schnell das Laubenzimmer.

Fernando sprang auf, ergriff Aureliens Hand, und warf sich vor ihr nieder. — Sie hob ihn auf und sagte:

„Graf! Sie haben mich wirklich überrascht. „

„Nur überrascht?„

„Wollten Sie mehr? „

„O Aurelia! was wollte, was wünschte ich nicht! — Sie kennen mein Herz —

„Ich schätze es.„

„Aber es war eine Zeit, in der es sogar sich schmeicheln durfte, geliebt zu werden „

Aurelia schwieg, und sah zur Erde. Fernando ergriff ihre Hand und küßte sie. Sie wen-

wendete freundlich ihre Blicke von der Erde auf ihn zurück, und sagte:

"Kennen Sie die Marchese Gartbaldi?"

"Ich glaube sie heute zum erstenmal gesehen zu haben."

"Wie kommen Sie zu diesem Fest, auf dieser Villa?"

"Durch Zufall. — Ich suchte eine andere Villa, und fand diese. Die Marchese schien mich zu kennen, sie bat mich ihrem Karneval beizuwohnen, und, ich gestehe es! sie gab mir die Endymionsrolle auf."

"Sie spielten dieselbe recht gut! — Wir tanzen nun zusammen."

Sie giengen in den Saal; sie tanzten. — Stella führte den Graf in das Laubenzimmer zurück, und examinirte ihn sehr aufgeweckt und neckend. Aurelia unterbrach das Gespräch, und Stella machte Platz. Aurelia begann:

"Wollen Sie mich auf meiner Villa erwarten?"

Eine Maske trat ins Zimmer. Fernando nickte Aurelien ein Ja zu, drängte sich durch die Masken in den Garten, und suchte den Pavillon. Er war verschlossen. — Rosette war ihm gefolgt. Als er zurückgehen wollte, gab sie ihm den Schlüssel, und sagte:

"Wenn Sie sich umgekleidet haben, folge ich Ihnen."

Fernando legte die Maskentracht ab, warf sich in seine Kleider, und wollte eben den Pavillon verlassen, als Stella in denselben trat."

"Wollen Sie uns verlassen?" — fragte sie.

"Es wird finster, und ich muß in die Stadt zurück."

"In die Stadt? — Glauben Sie denn, daß ich Ihnen dies glaube?"

"Warum nicht?"

"Genug, daß ich es nicht glaube! — Ich ersuche Sie die Nachbarschaft meiner Villa nicht zu vergessen. Und um eine gewisse Schuld, zu

der

der Sie sich selbst bekannt haben, mahne ich Sie gelegentlich."

Fernando drückte ihr die Hand, und sagte: "Bleiben Sie meine Freundin! und finden Sie mich stets, als einen dankbaren Schuldner."

Ein Gegendruck der Marchese verdiente einen Kuß, dem schnell ein zweiter folgte. Fernando verließ den Pavillon, und Rosette kam ihm entgegen. Sie giengen durch den Garten auf die Straße, und schon sagte Rosette: "da sind wir!"

als ein Kerl aus einem Winkel hervorstürzte, und ehe Fernando den Degen gegen ihn ziehen konnte, hatte er einen Dolchstich in die rechte Brust, und der Kerl sprang davon.

Rosette schrie laut auf nach Hülfe. Bedienten der Prinzessin sprangen aus der Villa herbei. Fernando wurde in das Haus gebracht, entkleidet, in ein Bett gelegt, und ein Diener ritt sogleich nach einem Wundarzt in die Stadt.

Vier-

Vierter Abschnitt.

Odio dunque, è non amo, ò pur s'am'io,
Amo sol l'odio mio:
E t'odio sì, che spesso
Sol per haverti amato, odio me stesso.

Marino.

Der Wundarzt kam, untersuchte, und verband die Wunde. — Aurelia war zurückgekommen. Sie trat in Fernando's Zimmer. Der Wundarzt verbot das Sprechen. Eine Thräne glänzte in Aureliens Augen, und als der Arzt eben das Zimmer verließ, nahte sie sich Fernando, drückte einen Kuß auf seine Lippen, und sagte sanft:

"Jetzt empfinde ich erst, wie sehr ich Dich liebe!"

Dan-

Digitized by Google

Dankend seufzte Fernando leise ihr zu:

"Ich werde Dich ewig lieben!"

Die Zurückkunft des Arztes, endete diese zärtliche, kurze Unterhaltung. Aurelia band, wie sie sagte, den Grafen dem Arzt auf die Seele, und verließ das Zimmer. — Der Arzt gieng nicht von ihm.

Den folgenden Tag besuchte auch die Marchese den Kranken. Sie bezeigte sich so theilnehmend, daß Aurelia ganz ernsthaft wurde.

"Was ist das? — fragte sie sich selbst, als sie allein war. — Bin ich eifersüchtig? Auf die Marchese? — Habe ich sie zu fürchten? — Fernando liebt mich gewiß eben so zärtlich, als ich ihn liebe, aber — wer kann dem Argwohn gebieten, ein Herz zu fliehen, das wahr und innig liebt? — Wie könnte ich ohne Eifersucht lieben? — Die Marchese ist schön, reizend, verführerisch, und ich sollte sie nicht fürchten?"

Sie

Sie gieng wieder zu Fernando zurück. Sie fühlte, sie empfand, wie sehr sie ihn liebte, und unwillkürlich schlich ihr sich manche Thräne über die Wangen.

Die Marchese kam täglich, und Aurelia wurde mit jedem Tage ängstlicher. Die Marchese schien endlich sogar zu bemerken, was mit und in der Prinzessin vorgieng, aber sie änderte ihr Betragen gegen Fernando nicht im geringsten. Darüber kam es endlich sogar zwischen beiden Damen zu einer Unterhaltung, die aber noch ziemlich leicht und gelassen blieb. Nur erklärte Aurelia geradezu, daß sie entschlossen sey, dem Grafen ihre Hand zu reichen. — Diesen Entschluß lobte die Marchese, und blieb sich dennoch gleich.

Digitized by Google

Endlich erklärte der Wundarzt seinen Kranken außer Gefahr, und Aurelia durfte sich nun mit ihm unterhalten. Jetzt wurde ewige Liebe und Treue versprochen, und der Himmel der reinsten Liebesfreuden öffnete sich den Liebenden.

Die Leser werden sich einer gewissen Baronin Fumare erinnern, der der Prinz Orlando einige Zeit zärtliche Gefälligkeiten verdankte, die er verließ, und die durch ihren neuen Liebhaber, den spanischen Residenten, des Prinzen Zurückberufung nach Spanien bewirkte. Diese Dame, in Verbindung der Gräfin Osolemi, spielte den Liebenden aus Rachsucht einen schlimmen Streich. Durch Fernando's ungetreuen Kammerdiener, erhielt sie für Geld Briefe von Aurelien an den Grafen, legte dieselben einem Briefe bei, und schrieb nach Spanien, an den Prinz Orlando:

"Es

"Es ist nicht Liebe, die mich verbindet oder antreibt, diesen Brief zu schreiben, es ist Rache. Der Prinzessin Torrentino opferten Sie mich auf, sie rächt mich, und opfert Sie Ihrem Bruder auf."

Diesen Brief sendete die Baronin nach Spanien, und gieng bald darauf aus Neapel nach Palermo ab.

Indeß nun Fernando und Aurelia so glücklich waren, als Liebende, nach überstandenen Stürmen, und dem Hafen so nahe, wie möglich es nur seyn können, erhielt Prinz Orlando den Brief der Baronin, als er eben im Begriff war, seinem Bruder und Aurelien zu schreiben, daß der Tod die ihm zugedachte Braut, diesem Leben entrissen habe, und daß er nun frei sey. — Zorn und Wuth bemächtigten sich seiner Seele, und schnell war der Entschluß gefaßt,

Digitized by Google

faßt, nach Neapel zu reisen. Vergebens stellte Don Durante ihm vor, daß dieser Entschluß, und noch mehr dessen Ausführung, den Zorn des Königs aufs Höchste reizen werde; der Prinz ließ sich nicht zurückhalten, und so war sein Freund, der ihn auch im Unglück nicht verlassen wollte, gezwungen, ihm zu folgen.

Die Furcht angehalten zu werden, trieb ihn rasch in den Hafen. Er fand eine segelfertige Fregatte, und kam nach Neapel. — Hier erfuhr er, die Prinzessin lebe schon seit einigen Monaten auf ihrer Villa. Er konnte den folgenden Tag nicht erwarten, und eilte in der Abenddämmerung dahin.

Aurelia lag nachdenkend auf ein Sopha gestreckt, als der Prinz in ihr Zimmer trat. Ein tiefer Seufzer entflog seiner gepreßten Brust, und Aurelia, in der Meinung es sey Fernando, der hier seufze, fragte:

"Ein

"Ein Seufzer? — Vor einer Stunde noch prieß Fernando sich so glücklich, und jetzt seufzt er so schmerzlich. Wie ist das zu verstehen? Bist du nicht mehr Fernando?"

"Nein! — schrie der Prinz — Dieser Treulose bin ich nicht."

"Wer ist hier?"

"Ein Beleidigter."

"Diese Stimme —"

"Kennt sie Aurelia noch?"

"Prinz Orlando? —"

"Ja! die Prinzessin kennt mich noch."

"Sie? — Hier?"

"Hier; den Verräther aufzusuchen, der sich meinen Bruder nennt, und mich so schändlich hintergangen hat!"

In diesem Augenblick trat Don Durante ins Zimmer, und fast zu gleicher Zeit mit ihm, Fernando.

"Mein

"Mein Bruder?" — fragte er ängstlich, verlegen.

Zornig fragte der Prinz:

"Kennst Du mich? — Du bist verlegen? Ein ehrlicher Mann darf und kann nie verlegen seyn."

"Bruder!"

"Diese Benennung nicht mehr! Du hast sie entheiliget. Du selbst hast die heiligen Banden zerrissen, hast meine Aufrichtigkeit mit Verrath, und mein Zutrauen mit Betrug belohnt. All' Dein Blut kann diese Beschimpfungen nicht abwaschen!"

"Bruder! Mit Verlust meines Lebens wollte ich gern Dein verlornes Zutrauen wieder erkaufen, aber mein Unglück will —"

"Diese elende Entschuldigung verlange ich nicht zu hören!"

„Der

"Der Himmel ist mein Zeuge, wie sehr ich meine Liebe bekämpfte, aber ach! sie wurde nur immer mächtiger, nach jedem Kampfe."

"Ich verlange jezt Kampf um Besitz. Denn nur mit Verlust meines Lebens sollst Du die Belohnung Deiner Verrätherei erhalten können. Nur über meinem blutenden Leichnam reiche Deine Geliebte Dir ihre Hand, und Bruderblut besiegle euern Bund."

"Muß einer von uns beiden fallen, so werde ich es seyn! Meinen Bruder weiß mein Herz nicht zu überleben."

"Treuloser! Kannst Du Natur und Herz meinem gerechten Zorne entgegen stellen? — Du bist ein Undankbarer, der sich meiner eigenen Waffen bediente, mich zu durchbohren. — Vertheidige Dich und Deinen Raub, Elender!"

Außer sich, zog der Prinz den Degen, Durante fiel ihm in den Arm. Aurelia sprang auf,

auf, warf sich zwischen die Brüder, schlang ihren Arm um Fernando, und sagte:

"Der Weg zu diesem Herzen, geht nur durch das meinige"

"Prinzessin!" — schrie der Prinz erstaunt, und der Degen entsank seiner Faust.

Aurelia aber fuhr fort:

"Der Stahl, der ihn durchbohrt, durchbohrt auch mich. — Unzertrennlich ist mein Leben an Fernando's Leben geknüpft."

"Sie lieben ihn?" — fragte der Prinz mit zitternder Stimme.

"Ich werde ihn ewig lieben!" — antwortete Aurelia mit Feuer.

"Ja! — Ich bin verloren!" — seufzte der Prinz, und sank auf das Sopha.

Er wurde in eine Sänfte gebracht, und nach Neapel zurückgetragen. Durante verließ ihn nicht. — Der Prinz fiel in eine tödtliche Krankheit.

Fernando war untröstlich. Er kam nicht aus seinem Vorzimmer, und da er nicht vor ihm selbst erscheinen mochte, ermüdete er die Aerzte und Diener mit unaufhörlichen Fragen nach der Gesundheit seines Bruders.

Vergebens sprach Durante mit dem Prinzen von der Reue seines Bruders; er wollte nichts von ihm hören, aber heftig wünschte er die Prinzessin zu sprechen.

Sie wollte sich nicht dazu verstehen. Fernando gewann ihr endlich aber doch den Entschluß ab, und sie besuchte den Kranken, der sie so sehnlich zu sehen verlangte. — Sie fand ihn in einem Zustand, der ihr Thränen entpreßte. Bewegt sah der Prinz sie an, und sagte:

"Geben Sie Ihr Mitleid meinem Leben, da meine Liebe Ihr Herz verloren hat!"

Sanft drückte sie ihm die Hand und sagte:

"Ich

"Ich bin und bleibe Ihre Freundin! — Daß ich nicht mehr seyn kann, steht nicht in meiner Gewalt."

"Ach Prinzessin! — Es war mein Bruder, — so nannte er sich — der mir die Wunde schlug, durch die mein Leben nun verbluten muß."

"Leben Sie, Prinz! — "

"So muß der Verräther sterben! "

"Prinz! — Fernando hat keinen Arm gegen den Bruder. Er wird nur sein Herz Ihrem Degen entgegensetzen, und Sie werden das Vergnügen haben, ihn und mich zugleich zu tödten. — Ich will es Ihnen frei gestehen: Stirbt Fernando, so verlange ich auch nicht mehr zu leben."

Unvermuthet trat in diesem Augenblick die Gräfin Livia ins Zimmer. Eine gewisse Kälte, die sich nur allzuleicht mit sonderbaren Launen zwischen die Freundschaft der Weiber drängt, machte,

daß

daß Aurelia nach der Ankunft der Gräfin, den Prinzen verließ. Fernando begleitete sie nach ihrer Villa zurück, und bot seine ganze Beredtsamkeit auf, ihr seines Bruders Zustand zu empfehlen. Sie konnte seinen Bitten nicht widerstehen, und versprach ihm, den Prinzen alle Tage zu besuchen.

Indeß nun Aurelia dieses Versprechen pünktlich erfüllte, besuchte Fernando fleißig die nachbarliche Villa der Marchese Garibaldi, um in Aureliens Abwesenheit wenigstens von ihr zu sprechen; und gewiß! Stella unterhielt sich sehr sorgsam mit ihm von der Dame seines Herzens. Dabei fand er ungemein viel Beruhigung.

So nahm es aber Aurelia nicht, als sie erfuhr, Fernando besuche in ihrer Abwesenheit ihre schöne Nachbarin so fleißig. Dennoch wollte sie ihn nicht darüber zur Rede setzen. — Fernando

nando merkte wohl, wie mißgelaunt seine Schöne war, aber er schrieb dieses den verdrüßlichen Krankenvisiten zu, die sie so pünktlich machte. So kam die Sache nicht zur Sprache, um desto heftiger zum Ausbruch zu kommen. Ein unglücklicher Zufall brachte es dahin.

Fernando sah wirklich die Marchese als seine Freundin an, und fühlte sich bei ihren Unterhaltungen sehr wohl. Das bemerkte die Marchese und schlang die Banden der Vertraulichkeit immer fester um ihn.

Einst war er bei ihr, als sie bemerkte, daß das Armband Aureliens, welches Fernando beständig am Arme trug, Schaden gelitten hatte. Er wurde über diesen Zufall eben so empfindlich, als ängstlich. Freundlich erbot sich Stella, diesen Schaden wieder auszubessern, und er trug kein Bedenken, ihr das Armband anzuvertrauen; aber er bat sie dringend, ihm dasselbe gleich den

folgenden Tag wieder zu geben. Das versprach sie, und sagte:

"Morgen sehe ich Sie wieder, und das Armband erhalten Sie dann wieder zurück. Ich selbst werde es sogleich ausbessern."

Sie that das wirklich, und schlang es dann um ihren Arm, in der Absicht es ihm wieder zu geben, so bald er kam.

Aurelia hatte sich in der Stadt nicht lange verweilt, kam eher als gewöhnlich zurück, und konnte, als sie an der Villa der Marchese vorbei fuhr, dem Versuche nicht widerstehen, zu sehen, ob Fernando, und wie er sich bei ihrer schönen Nachbarin befänd. Sie stieg aus, und traf die Marchese allein an. Gleich nach ihr kam Fernando. — Die Marchese zeigte ihm ihren Arm, und gab ihm ein Zeichen, das Aurelia bemerkte, und sich ganz anders als es seyn sollte, erklärte.

Unglücklicherweise, — oder geschah es mit Vorsatz? — zog die Marchese den Handschuh aus, und Aurelia erblickte an ihrem Arm, ihr Armband. Eine plötzliche Röthe überströmte ihr Gesicht, und ihr Herz klopfte ungestüm. — Sie entfernte sich schnell.

Allein auf ihrem Zimmer, brachen ihre Klagen aus:

"Es ist gewiß, — sprach sie — ich bin aufgeopfert! einer beglückten Nebenbuhlerin aufgeopfert! — Der Treulose! Das Pfand meiner Liebe zu verschenken! — Der Verräther! Er hat seinen Bruder, er hat mich verrathen! mich, die ich ihn so herzlich liebe! — Verbannen will ich ihn aus diesem Herzen! — — Ach! werde ich das können? Ich fühle es, daß ich ihn immer noch liebe. — Aber er soll nicht triumphiren. Meine Thränen soll er meiner Nebenbuhlerin nicht zum Opfer bringen!"

Fer-

Fernando bemerkte leicht, wie verändert Aurelia sich gegen ihn betrug. Er konnte sich dieses Betragen nicht erklären, und sah sich endlich genöthiget, darüber laut zu werden.

"Aurelia! — sagte er — Es ist nicht mehr, wie es war!"

"Fühlt das Fernando auch?"

"Leider!"

"Ja wohl, leider!"

"Diese räthselhafte Sprache! was soll sie sagen?"

"Ich kenne keine Räthsel mehr; mir sind sie alle gelößt."

"Welche Räthsel?"

"O Fernando! wer will und mag alle Ihre Fragen beantworten?"

Sie verließ ihn, indem sie dieses sagte, und fuhr zum Besuch, zu seinem Bruder.

Dieser besserte sich mit jedem Tage, und bald durfte er wieder ausgehen. Täglich besuchte

er

Digitized by Google

er Aurelien, und täglich gieng Fernando zur Marchese. Man fand ihn zuletzt den ganzen Tag bei ihr. Das konnte Aurelien nicht verborgen bleiben. Sie sann auf Rache.

Sie konnte sich nicht enthalten, mit dem Prinzen darüber zu sprechen. Sie klagte ihm das Unrecht, das ihr geschah.

"Ich wußte schon, — erwiederte der Prinz — was sie mir jetzt selbst sagen; aber die Sorgfalt, die ich für Ihre Ruhe trage, konnte mir nicht erlauben, Ihnen davon Nachricht zu geben. Sie selbst wissen, was ich Ihnen verhehlen wollte. Sie werden sich zu rächen wissen, an dem Ungetreuen, der uns beide hintergieng. — Aurelia! mein Herz, meine Hand — "

"Nein Prinz! — fiel Aurelia ein — Sie lieben mich viel zu zärtlich, als daß Sie eine Hand annehmen könnten, die nur Rache und Verdruß Ihnen gäbe."

"Ich

"Ich weiß es wohl, daß nur Liebe, Liebe beglücken darf!"

"Die meinige, — Ach! wie sehr würde sie gekränkt!"

"Ich würde nicht glücklich seyn, sollte mein Glück Ihnen auch nur einen einzigen Seufzer kosten!"

"Ich schätze, ich verehre Ihren edlen Sinn!"

"Aurelia kann, wenn sie will, mich zum Glücklichsten machen!"

"Ach Prinz! — "

"Ich wiederhole — "

"Ich habe Ihren Bruder geliebt — "

"Wie glücklich war er!"

"Ich könnte keinen Vorwurf ertragen — "

"Was fürchten Sie?"

— "Was wohl zu fürchten ist."

"Sie haben nichts zu fürchten. Meine Seele hegt keinen Argwohn. Ihre Bedenklichkeiten kränken mich!"

"Das

"Das sollen sie nicht! — Ach! ich könnte Ihnen jenen Treulosen vorziehen! — Das ist es, was mich foltert!"

"Aurelia! wollen Sie endlich meiner Liebe Gerechtigkeit wiederfahren lassen?"

"Ich muß und werde!"

Diese letzten Reden hörte Fernando, der eben in's Zimmer trat. — Der Prinz sah ihn bedeutend an, und verließ das Zimmer. Aurelia gieng, und verschloß sich in ihr Kabinet.

Fernando stand allein, verlegen, und wußte nicht, wozu er sich entschließen sollte.

Rosette gieng vorüber, durch das Zimmer in den Saal. Im Vorübergehen sagte sie:

"Sie machen allerliebste Streiche!"

Er nahte sich der Kabinetthür. Er klopfte an. Er rief:

"Aurelia!"

Al-

Alles blieb still. Er wiederholte Klopfen und Rufen. Die Thür gieng endlich auf. Aurelia stand vor ihm.

"Was wollen, was suchen Sie hier?" — fragte sie.

"Aurelien, die ich nirgens mehr finden kann; —" antwortete er.

"Sonst schwuren Sie, sie sey in ihrem Herzen."

"Sie ist es noch."

„Das glaubt sie nicht, und Sie wissen, daß es nicht wahr ist.„

„O Aurelia! haben Sie mich wirklich aufgeopfert?„

„Aufgeopfert? — Ich? — Sie? — Graf! Sie sind ein böser Mensch! — Ihr Gewissen sagt Ihnen —„

„Daß ich nichts verbrochen habe.„

„Sie scheinen ein sehr diskretes Gewissen zu haben.„

"Mein

„Mein Bruder — "

„Ihr Bruder ist ein ehrlicher Mann! "

„Er ist glücklich! "

„Er verdient es zu seyn. "

„Auch auf Unkosten meines Unglücks? "

„Sie sind so glücklich, als sie es zu seyn verdienen. "

„Ich verstehe Sie nicht. "

„Das war schon seit einiger Zeit der Fall."

„Sie spotten meines Unglücks, Sie weiden sich an meiner Verlegenheit; das ist grausam! "

„Sie wagen es, mir Vorwürfe zu machen?"

„Muß ich nicht?

„Sie; — Mir? — Verlassen Sie mich!"

„Aurelia!"

„Sie haben mich hintergangen!"

„Ich? — "

„Verrathen! — Betrogen! — Gehen Sie, und erndten Sie den Lohn Ihrer Verrä-

therei

theret so reichlich ein, als Sie ihn einzuerndten verdienen."

Sie gieng ins Kabinet zurück, verschloß die Thür, und Fernando wankte wie ein Träumender aus der Villa.

Fünfter Abschnitt.

O dolcissimo vago!
Se tu non fossi di vagar s'i vago.
Almen ferma la fede,
Ne dame fugga il cor, se fugge il piede.

Guarini.

Fernando saß in einer Laube, im Garten der Marchese. In Gedanken verloren, klimperte er auf einer Guitarre. Endlich schien er zu sich zu kommen, spielte und sang:

Wenn in Träume tief versunken,
alles was nur athmet liegt;
wenn die Gattin schlummertrunken
sich an ihren Gatten schmiegt,
sitz' ich einsam und alleine
wachend noch, und denk' an Dich
und im sanften Mondenscheine
glänzt dein holdes Bild um mich.

O!

O! ihr klaren, hellen Sterne,
o! du sanfter, voller Mond,
die ihr dort in blauer Ferne,
an dem reinen Aether thront;
blickt doch freundlich in das Stübchen,
das die Traute still bewohnt,
und umglänzet sanft das Liebchen,
ach, so freundlich, mild und gut!

Lautes Lüftchen, sie zu kosen,
dringe durch die Fenster ein,
säusle freundlich über Rosen,
über Lilien weiß und rein!
komm zurück, und laß mir wissen,
ob sie ruht und glücklich träumt? —
Ach! es hat bei süßen Küssen,
Lüftchen seine Zeit versäumt.

Die Marchese trat in die Laube. Mit ihr kam Aurelia. Sie trug Orlando's Portrait auf der Brust. — Fernando sah es, und sank ohnmächtig zu Boden. Aurelia schrie laut auf. Die Marchese schrie nach Hülfe, der Graf wurde in einen Pavillon gebracht. — Man brachte ihn wieder zu sich.

Zwi-

Zwischen Aurelien und der Marchese kam es zu Erklärungen. Sie rechtfertigte den Grafen sehr bündig. — Aurelia machte sich selbst die bittersten Vorwürfe. Umsonst bemühte sie sich, den aus ihrem Herzen zu verbannen, der dasselbe immer noch beherrschte.

Sie eilte in den Pavillon, sie ergriff Fernando's Hand, sie wollte sprechen, sie vermochte es nicht, und verlies schnell den Garten.

Hart war der Kampf, den sie zu kämpfen hatte. Sie fühlte neugebohren ihre Liebe, und wieder erwachte ihre ganze Zärtlichkeit gegen den Geliebten. Ihr Herz schlug wieder für ihn, wie es für ihn geschlagen hatte, und ach! ihre Hand hatte sie seinem Bruder zugesagt.

Dieses machte der Prinz selbst bald öffentlich bekannt, und Fernando vernahm diese Nachricht mit Schrecken. — Er eilte zu Aurelien; er fragte:

"Ist

"Ist es wahr, was man laut und überall, was mein Bruder selbst öffentlich erklärt, und sagt?"

Aurelia antwortete seufzend:

"Ich bin Ihrem Bruder verlobt."

Fernando ergriff ihre Hand, küßte sie heftig, und entfernte sich schnell.

Der Prinz konnte sich Aureliens Traurigkeit nicht erklären. Sie hatte es ihm betheuert, sie liebe seinen Bruder nicht mehr, und der Prinz hatte ihr das geglaubt, weil er es gern glaubte. Dennoch merkte er, daß nicht alles so war, wie er wünschte, daß es seyn möchte. Er sah sie oft traurig, beständig nachdenkend, und immer zerstreut. Er fragte, und erhielt keine befriedigenden Antworten.

Einst, als er sie im Hause nicht fand, durchwandelte er den Garten, sie aufzusuchen. Er war fest entschlossen, sie jetzt zu Erklärungen zu be-

bewegen. — Er nahte sich einer Laube, hörte drinnen sprechen, blieb stehen, schlich leise näher, lauschte und hörte. Aurelia war es, die in der Laube mit ihrer vielgetreuen Kabinetsräthin, mit Rosetten, sprach.

Auch wir wollen hören, was sie sprachen:

Rosette. Ich begreife Sie nicht!

Aurelia. Ich habe dem Grafen unrecht gethan, ich habe ihn aufgeopfert; sollte ich den Unglücklichen nicht an mir selbst rächen, da ich mich seinem Nebenbuhler ergeben habe?

Rosette. Dieser betet Sie aber an, ist ein tugendhafter, edler Mann, und verdient Ihre Liebe. — Sie wollen sich vermählen, der Augenblick dieser Verbindung naht sich, was kann es Ihnen helfen, den Gemahl zu beleidigen, der Sie noch dazu so heftig und so zärtlich liebt? — Wollen Sie zurücktreten?

Aurelia. Nimmermehr! — Der Prinz soll meine Hand haben, und sollte es mir das Le-

ben

ben kosten. Ich will ihm meine Ruhe aufopfern, und meine Treue auf ewig halten. Aber wie unglücklich werde ich seyn! denn Fernando bleibt in diesem Herzen, und ich kann ihn nicht aus demselben verbannen. Ihm allein bleibe ich ergeben. Er ist meine erste Liebe. Er bleibe es. — Ich bin ungerecht gegen die Verdienste des Prinzen, das fühle ich lebhaft, das sage ich mir selbst, aber umsonst! Meine Liebe besiegt meine Vernunft. Der Prinz erhält meine Hand, und mein Herz behält Fernando.

Sie verließ die Laube, und Rosette folgte ihr. — Der Prinz war außer sich.

"Wie! — sagte er — Ich soll betrogen werden, ohne mich an der Betrügerin, ohne mich an meinem Nebenbuhler zu rächen? Sollen sie über meine Ruhe, über mein Leben triumphiren, ohne zu bereuen, was sie thaten? — — Nein! Natur und Liebe sollen

mei-

meiner Rache sich nicht widersetzen. Ein unnatürlicher Bruder, ein treuloser Vertrauter und mißgünstiger Nebenbuhler soll gestraft werden; und die Ungetreue, die mit erheuchelter Zärtlichkeit mir schmeichelte, und dennoch einen Andern liebte, empfinde meine Rache eben so sehr, als der, den sie liebt! — — Soll ich ihr noch meine Hand reichen? Ihr Herz erhalte ich nie. Mit falscher Vertraulichkeit schläfert sie mich wohl ein, um einen Andern zu beglücken. — — Und wenn ich mich räche? Welch Unglück stifte ich an. — Wozu kann das führen? Gebe ich meiner Wuth Gehör, mache ich sie beide unglücklich, und mich dazu. — Orlando! was willst du thun?"

Im innern Kampfe gieng er umher, beschloß, verwarf, überlegte, und endlich — war er gefaßt.

Zu Durante sagte er:

"Freund! wir reisen nach Spanien zurück."

Die Abreise wurde eben so schnell angetreten, als sie beschlossen worden war. Aurelia erhielt folgenden Brief des Prinzen:

"Ich gehe nach Spanien zurück, und verlasse Neapel in einer Betäubung, deren Folgen ich noch nicht kenne. Sie lieben mich nicht. Das ist genug für mich, und ich entferne mich. Triumphiren Sie. Ich entferne mich, ohne Rache zu nehmen. — Werden Sie glücklich, so gut Sie es werden können, und mich überlassen Sie meinen Gefühlen und meinem Unglück!"

Aurelia antwortete auf der Stelle:

"Ich bringe Ihnen ein Opfer, das ich Ihnen zu bringen schuldig bin. Entziehen Sie mir Ihre Hochachtung nicht. Ich räche Sie selbst an meiner Ungerechtigkeit. In der Einsamkeit eines Klosters, will ich mein Unglück beweinen. Ich bitte um die Einwilligung meines Bräutigams, den Schleier nehmen zu dür-

dürfen. Sie werden mir diese Bitte nicht abschlagen, da Sie mich hassen müssen. Ich kann mich über Ihre Flucht nicht beklagen, da ich sie verdient habe. Leben Sie wohl! glücklicher als ich."

Sie ließ anspannen, und begab sich sogleich in das nahegelegene Klaren-Kloster.

Die Marchese eilte in das Kloster. Sie kam zurück. Fernando erwartete sie ungeduldig, gieng, als er sie sah, hastig auf sie zu, und fragte:

"Was haben Sie mir von Aurelien zu sagen?"

"Sie will und wird nicht aus dem Kloster gehen."

Hierauf erzählte sie ihm, was Aurelia ihr entdeckt hatte, und was wir wissen.

Fer-

Fernando suchte Aurelien zu sprechen. Wiederholt schlug sie ihm seine Bitte ab. — Er suchte Trost bei der Marchese. Sie theilte mit ihm seinen Kummer.

Eine schöne Trösterin ist eben so gefährlich, als eine schöne Leidende. Die Freundschaft hüllt sich in das Gewand der Zärtlichkeit, und diese — wird ganz gewöhnlich, unvermerkt zur Liebe. Man tröstet sich, und leidet; man empfindet, und man liebt.

Aurelia war, wie es schien, für Fernando verloren, und eine Freundin zeigte sich ihm im gefälligsten Lichte.

Wie war's ihm möglich, nicht zu wanken?

Sech-

Sechster Abschnitt.

Anime pellegrine, che bramate
Amando esser amate,
Se volete gioir; morendo in vui
Rinascete in altrui,
Non vi divida mai ne tuo, ne mio.
Sian confusi i voleri,
Le speranze, i pensieri.
Facci una sola fede un sol desio
Didue alme, e duo cori, un alma, un core;
Ne sia premio d'amore altro, che amore.

Guarini.

Von der Villa der Marchese wurde Fernando eines Tages unvermuthet nach Neapel, zum König gerufen. — Bei einem schmeichelhaften Empfang, bot ihm der König eine Generalsstelle unter seinen Truppen an. Die Einwilligung

gung zu seiner Dienstentlassung in Spanien, hatte sein König schon gegeben. — Fernando, der seinem Bruder sich nicht nähern mochte, nahm an, was ihm der König von Neapel anbot.

Die Hoffeste fiengen an ihn zu zerstreuen, und die Marchese gieng von ihrer Villa in die Stadt zurück. — Bald wußte sie einen sehr interessanten Zirkel in ihr Palais zu ziehen, und man unterhielt sich bei ihr so wohl, daß die feinsten Köpfe, und die gebildetsten Weiber nach dem Vergnügen geizten, dort unterhalten und aufgenommen zu werden. Die fremden Gesandten führten Fremde ein, und die berühmtesten Künstler hatten Zutritt zu einer Gesellschaft, wo Freude und Unterhaltung thronten.

Ein Offizier kam einst in diese Gesellschaft, eingeführt von dem englischen Gesandten. Er trug das Maltheser-Kreuz, die Uniform der polnischen Kron-Armee, nannte sich Astor, und kam so eben, wie er sagte, über Griechenland

aus

aus Aegypten. Er sprach nicht viel, aber was er sprach, war angenehm, und wurde gern gehört. — Seine Blicke überflogen die Damen, und auf den Reizen der Marchese blieben sie fest. Er war ein schöner Mann, und eine Eroberung dieser Art, konnte der schönen Stella wohl schmeicheln. — Auf ihre Einladung blieb er nebst einigen Freunden des engern Ausschusses, unter denen natürlich Fernando auch war, bei der Abendtafel. Seine Nachbarin war die Marchese, und er wurde nach und nach, beim Weine, sehr unterhaltend.

Er sprach von seinen Reisen, er hatte die Quellen des Nils, die Pyramiden, die Ruinen von Palmira und Persepolis gesehen, und sprach viel über Griechenland. Er sprach, wie gesagt, gut, und man hörte ihm aufmerksam zu. Er zeigte einen Ring, den er in China bekommen, und ein Amulet, das er von dem Braman der heiligsten Pagode am Ganges, erhalten hatte.

Ein

Ein Neapolitaner kann überhaupt schwer begreifen, wie es einem Menschen möglich ist, sein Vaterland zu verlassen, um Gefahren der Reise aufzusuchen, die denn doch, wie er meint, nichts einbringen. Deshalb fragte der Graf Landieri, ein Mann, der eben so dachte, endlich:

"Aber, mein Herr Ritter! welcher Entzweck trieb Sie denn eigentlich in so äußerst entfernte Länder?"

"Die Wißbegierde;" — antwortete der Maltheser kurz.

"Also vermuthlich die Begierde, unerhörte Dinge zu sehen und zu lernen?"

"Auch mir."

"Vielleicht haben Sie bei den Bonzen und Bramanen die Philosophia occulta studirt?"

"Auch."

"Wirklich? — Sehen Sie doch einmal, das ist artig! — Man will aber nur heutiges Tages nicht viel davon halten."

"Wer?"

"Wer?"

"Die Gelehrten — die starken, philosophischen Geister, und dergleichen."

"Glauben Sie daran?"

"Ich glaube an nichts, — Religionssachen ausgenommen, als an das, was ich sehe, fühle, oder selbst auf irgend eine Art sinnlich erfahre."

"Aber dann —?"

"Dann — würde ich glauben."

"In der That, Graf! — sagte die Marchese — auch ich bin völlig Ihrer Meinung, und denke, wie Sie denken."

Der Maltheser lächelte, und fragte:

"Wie befindet sich Ihre Frau Schwester?"

"So viel ich weiß, in Tarent, recht wohl."

"Sie ist jetzt nicht mehr in Tarent."

"Kennen Sie meine Schwester?"

"Ich habe sie nie gesehen."

"Wo ist sie, wenn sie nicht in Tarent ist?"

"Sie

"Sie ist auf der Reise zu Ihnen."

"Sie hat mir keine Silbe davon geschrieben."

"O ja!" — lächelte Astor und leerte sein Glas.

Die Marchese wollte antworten, als einer ihrer Diener ihr einen Brief übergab, den, wie er sagte, so eben ein Kourier gebracht habe.

"Der Brief ist von meiner Schwester!" rief die Marchese aus, sah die Gesellschaft, und dann den Maltheser bedeutend an.

Dieser sah den Graf Landieri fragend an, dieser seine Nachbarin, und diese Fernando, der den Fremden schweigend fixirte.

Indessen hatte die Marchese den Brief entfaltet, gelesen, und sagte:

"Meine Schwester wird morgen hier eintreffen."

Eine tiefe Stille schwebte über der Gesellschaft, und der Maltheser lächelte. Endlich

unterbrach die Marchese die Stille, wendete sich zu ihm und sagte:

"Sie dürfen noch nicht triumphiren! — Ein Zufall konnte Ihren Spaß begünstigen, und nun erscheinen Sie als ein Wissender."

"Meinen Sie?" — fragte der Maltheser, und schüttelte den Kopf.

Die Marchese fuhr fort:

"Wollen Sie uns denn wirklich bereden, zu glauben Sie wären — "

"Was?" — fiel er rasch fragend ein.

"Je nun! so ein — Wie nennt man diese Herren, seit der Name Negromant verrufen ist?"

"Wissen Sie es nicht?"

"Nein!"

"Auch ich weiß es nicht. Aber an Namen hieng ich nie. Sachen, erforschte ich."

"So haben Sie uns also wirklich eine Probe Ihrer Wissenschaft gegeben?"

"Zwei-

"Zweifeln Sie daran?"

"Sie machen mich verlegen."

"O! wenn ich das könnte, wie glücklich wollte und müßte ich mich nennen!"

"Sie treiben die Sache bis zur Galanterie!"

"Wissenschaft und Sache."

"Sind die Bramanen eben so galant?"

"Bis auf diesen Punkt studirte ich sie nicht."

"Und die Chineser?"

"Das können Sie von ihnen selbst erfahren."

"Von Chinesern?"

"Von Chinesern."

"Wie so?"

"Warum nicht? — sagte Graf Landiert — Es sind heute hier Chineser angekommen, die nach Rom in die Mission gehen."

Man

Man lachte. — Der Marchese wurde ein zweiter Brief gebracht. Sie sah ihn an. Er war von ihrem Bruder, aus Messina, wie sie sagte.

"Können Sie, Herr Ritter! — fragte sie — diesem Briefe ansehen, wie mein Bruder sich befindet?"

Die Gesellschaft lächelte. Astor nahm ganz ernsthaft den Brief, besah die Aufschrift, und sagte:

"Ich sehe an dieser Schrift, daß Ihr Herr Bruder sehr krank ist."

Die Marchese riß hastig den Brief auf, und las ihn laut ab. Ihr Bruder schrieb ihr, er sey bis zum Heurathen verliebt.

"Habe ich es nicht gesagt — sagte Astor — daß er sehr krank ist?"

Die Gesellschaft fand das lustig. Der Graf Landieri lachte ganz ausgelassen.

"La-

"Lachen Sie nicht zu sehr, Herr Graf! — sagte Astor — In Ihrem Hause hat sich ein Trauerfall ereignet."

"In meinem Hause?" —

"Wie ich sage."

"Ich habe ja vor einigen Stunden alles wohlauf verlassen."

"Dennoch."

Der Graf ließ einen seiner Bedienten hereinrufen, und fragte, ob etwas in seinem Hause, während seiner Abwesenheit, vorgefallen sey?

"Herr Graf! — stammelte der Diener — Leider!"

"Was?"

"Ihr Leibpage ist vom Balkon herabgefallen und hat das Genick gebrochen."

"Kastor?"

"Leider!"

"Habe ich Ihnen nicht ein Unglück Ihres Hauses vorausgesagt?" — fragte Astor.

"Und

"Und welch ein Hausunglück!" — lächelte die Marchese.

"Ein horribles, in der That!" — sagte Graf Landieri — Glauben Sie mir, dieser Kastor war ein Affe, der — mehr als gewöhnlichen Thierverstand hatte. Ich glaube, er hätte es nach und nach noch zum Sprechen gebracht. Einige Worte lallte er schon, z. B. Pan pau! Pap, pap!"

"Er hätte es vielleicht noch bis zu Papa gebracht! — sagte Astor trocken.

"Gewiß!" — erwiederte der Graf eben so unbefangen, als unbedachtsam.

Ein allgemeines Gelächter entstand. Die Marchese suchte es zu stillen, wendete sich gegen Fernando, und fragte:

"Und Sie, Graf! sind ganz allein so still?"

"Ich denke laut;" — antwortete er.

"Ein Widerspruch!"

"So scheint es nur."

"Ge-

"Gelegentlich müssen Sie mir das genauer erklären."

"Haben Sie vielleicht Vorempfindungen?" — fiel der Maltheser ein. — "Ich kenne Menschen, die dergleichen haben."

"Wie meinen Sie das?" — fragte Ferrando ernsthaft.

"Wie man etwas meint, das kein Spaß ist."

"Welche Vorempfindung könnte ich haben?"

"Ihr größter Feind, ist als Ihr bester Freund gestorben."

"Ich habe davon noch keine Beweise."

"Sie werden dieselben erhalten."

"Mein größter Feind?"

"Sie kennen ihn."

"Auch Sie?

"Nicht persönlich."

"Aber sonst?"

"Ich weiß nichts von ihm, als seinen Namen."

"Nen-

"Nennen Sie ihn!"

"Erlauben Sie es?"

"Ich frage Ihnen öffentlich diesen Namen ab."

"Prinz Orlando, Ihr Bruder."

"Mein Bruder? — Ritter! — Mein Bruder wär —"

"Ist todt."

"Todt?"

"Ist als Ihr Freund gestorben."

"Mein Gott! — schrie die Marchese — Sollte das möglich seyn?"

"Es ist sogar Wahrheit!" — sagte der Maltheser gelassen.

"Prinz Orlando?"

"Er."

"Sie bringen seinem Bruder eine schreckliche Nachricht."

"Nicht ich allein gebe ihm diese Nachricht. Er wird sie von Freundes Mund ausführlicher empfangen."

"Graf! Sie werden nachdenkend?" — fragte die Marchese.

"Wir werden sehen, Herr Ritter! — sagte Fernando — ob Sie wirklich ein Prophet sind, dessen Vorhersagungen Sie nicht zum Jonas machen."

Ein Diener öffnete die Thür, Don Durante trat in's Tafelzimmer.

"Mein Gott! — schrie Fernando — So ist es Wahrheit!"

Er sprang auf. Durante umarmte ihn, und sagte:

"Ich bin der Ueberbringer einer Trauernachricht. Fassen Sie sich! — Ihr Herr Bruder lebt nicht mehr."

"Ritter! — schrie die Marchese — ich fürchte Sie, und bewundere Ihre Wissenschaft."

"Mein

"Mein Bruder, todt? " — fragte Fernando mit gebrochener Stimme.

Durante fuhr fort:

"Sein Tod war eine Folge eines unglücklichen Sturzes vom Pferde auf der Jagd, die er, wie Sie wissen, leidenschaftlich liebte. — "Durante! — bringe meinem Bruder mein letztes Vermächtniß — sagte er — Ich sterbe versöhnt, und hinterlasse ihm Aurelien."

"Hier ist ein Brief an die Prinzessin. Er schrieb ihr sterbend, mit zitternder Hand! "

"Bruder! — Ach Bruder! "

"Der König hat Sie zum Grand des Reichs ernannt. Sie sind Erbe eines schönen Fürstenthums. "

"Und habe meinen Bruder verloren! "

Er wankte in ein Nebenzimmer, und warf sich klagend auf ein Sopha.

Die

Die Gesellschaft war sehr ernsthaft geworden. Aller Blicke ruhten auf Astor. Er selbst saß nachdenkend, in sich gekehrt, und sah in den Becher. — Endlich seufzte er:

"Perle an Perle! Und eine verschlingt die andere, bis auch die letzte zerspringt. — So ist es mit den Menschen. Sie sind die Perlen der Welt, und werden von der Welt verschlungen."

Er leerte den Becher, stand auf, und gieng im Zimmer auf und ab.

Nach und nach verließ die Gesellschaft die Tafel, und die Marchese gieng zu Fernando. Durante war bei ihm, und ehe die Gesellschaft sich trennte, waren beide schon in Fernando's Wohnung.

Da Fernando wußte, und es schon mehrmals erfahren hatte, daß Aurelia nicht zu sprechen

chen war, sendete er seines Bruders Brief, mit einigen Zeilen von seiner Hand, alles von Durante kouvertirt, in das Klaren-Kloster. — Prinz Orlando schrieb:

"Der Tod wird mich von einer irrdischen Leidenschaft befreien, die ich Ihnen nie einflösen konnte. Erlauben Sie mir, mich der Macht zu bedienen, die Ihr Wort mir über Sie gegeben hat. Ich gebe Ihre Hand meinem Bruder. Leben Sie glücklich!" —

Durante reiste dem Briefe nach, und sprach Aurelien diesen Tag noch. — Ihre erste Frage war: wie der Graf sich befinde? — Durante sprach viel von ihm mit ihr, und Aurelia lud ihn zu einer zweiten Unterredung in einigen Tagen ein.

Fer-

Fernando gieng zur Marchese. Sie empfieng ihn an der Toilette. — Er sah sich im Zimmer um. Sie fragte:

"Was suchen Sie?"

"Ich suche den Geheimnißvollen."

"Den Maltheser?"

"Ihn."

"Er will heute, wie er gestern sagte, seine Unterhaltung unter den Ruinen von Portici suchen. — Gestehen Sie, Graf! er ist ein interessanter Mann!"

"Warum nicht?"

"Was denken sie von ihm?"

"Ich glaube er ist ein Abentheurer."

"Gesetzt, er ist es, so ist er es dennoch in einer ganz auffallenden Manier."

"Gewiß!"

"Es ist mir unerklärbar, wie er voraus wissen konnte —"

"Was

"Was wir noch nicht wußten? — Es ist nichts Uebernatürliches, daß er nicht hätte sollen wissen können, dies oder jenes ist geschehen, was wir noch nicht wußten. — Ich will ihn auf eine weit härtere Probe stellen."

"Auf welche?"

"Ich sage nichts voraus."

"Ich bin begierig darauf."

"Ich auch, auf ihn und sein Benehmen."

Die Marchese schwieg. — Nach einer kleinen Pause fragte sie:

"Werden Sie nun bald die Prinzessin sprechen?"

"Ich hoffe, daß sie mich sprechen wird!" seufzte Fernando.

"Und ich erwarte es. — Aurelia wird nun nicht den Schleier nehmen."

"Glauben Sie das?"

"Ich

"Ich bin sogar davon überzeugt. — Heute besuche ich Sie. — Ich bin Ihre Freundin, und Sie sollen erfahren, daß ich es wirklich uneigennützig, und wie sehr ich es bin."

Er küßte ihr die Hand, als Astor in das Zimmer trat. — Die Marchese sah ihn an, und sagte:

"Ich glaubte Sie unter den Ruinen von Portici."

"Es konnte nicht seyn;" — antwortete er ganz langsam.

"Sie werden also auch determinirt?"

"Wie oft!"

"Ich glaubte —"

"Was glaubt man oft nicht!"

Es entstand eine Pause. Endlich fragte Fernando:

"Werden Sie sich lange in Neapel aufhalten?"

"Das — antwortete Astor gedehnt — kann ich noch nicht bestimmen."

"Wenn

„Wenn Sie aber — fragte die Marchese so — einmal Neapel verlassen sollten, wohin werden Sie gehen?“

Er antwortete schnell:

„Nach Rom nicht, und nach Parma nicht. Wohin aber, wird, wie gewöhnlich, bei mir der Zufall bestimmen.“

Hier entstand eine zweite Pause. Fernando sah nachdenkend vor sich hin. Die Marchese fragte:

„Wo sind jetzt Ihre Gedanken?“

„Sie waren bei meinem Bruder. — Wenn ich ihn nur noch einmal hätte sehen können!“

Die Marchese fiel leichthin ein:

„Dazu kann Ihnen ja wohl der Ritter verhelfen? — Nicht?“

„Warum nicht?“ — sagte dieser.

„Ich glaube wohl,“ — fiel Fernando ein — „daß Sie mir eine Gestalt zeigen können

nen, die mein Bruder seyn soll, aber seinen Geist selbst gewiß nicht."

"Nicht?"

"Das Geisterreich giebt seine Bewohner den Menschen nicht."

Astor zuckte die Achseln. — Die Marchese fragte:

"Sie glauben nicht, daß Geister erscheinen können?"

"So wenig, als daß wir sie sehen können. — Das Sichtbarwerden, ist in der wirklichen menschlichen Welt keine Angelegenheit für Geister."

Astor setzte sich an das Fortepiano der Gräfin, und spielte. — Eine Kammerjungfer brachte der Gräfin ein Billet. Sie las es, und sagte ihr etwas in's Ohr. — Als sie das Zimmer verlassen hatte, wendete sich die Marchese zu Fernando, und sagte:

"Rathen Sie, woher dieser Brief kömmt?"

"Doch

"Doch nicht aus dem Kloster?"

"Ja! — Er kömmt von Aurelien. Sie bittet mich, sie zu besuchen. Eine Nachschrift — sehen Sie! — fragt: Wie lebt Fernando?"

Astor stieg auf. Er gieng im Zimmer umher. Das Fortepiano spielte fort. — Die Marchese sah Fernando an. Astor hatte die Hände auf den Rücken gelegt, und gieng langsam und nachdenkend hin und her. Das Fortepiano spielte fort, und keine sichtbare Gestalt berührte es. — Die Marchese wurde verlegen, und verlor die Farbe. Fernando sah betroffen auf den Maltheser. — Dieser gieng umher, blieb endlich plötzlich stehen, winkte mit dem Finger, und das Fortepiano schwieg.

"Ritter! was war das?" — fragte die Marchese.

"Ich will darauf schwören!" — sagte er — das Fortepiano hat gut gespielt."

"Aber

"Aber, mein Gott! — Es spielte ja sich selbst!"

"Das ist eben das Beste bei seinem Spiele!"

"Ich kann mich nun nicht wieder ohne Angst an das Instrument setzen. — Immer werde ich glauben, es sitzt ein Geist darin, und will spielen."

"Glauben Sie denn, daß ein Geist spielte?"

"Wer sonst?"

"Vielleicht ein Magnet;" — fiel Fernando ein.

"Das ist möglich!" — lächelte Astor.

"Wie kann ein Magnet spielen?—" fragte die Marchese.

"Vielleicht weiß das der Graf —" sagte Astor.

"Schwerlich so gut, wie Sie;" — antwortete Fernando.

"Was

"Was mich betrifft, — fiel die Marchese ein — so glaube ich, es hat ein Geist gespielt."

"Vielleicht war alles auch nur Täuschung;" fuhr Astor fort.

Man schwieg. — Graf Landieri wurde angesagt, und trat in's Zimmer.

Marchese. O Landieri! kommen Sie! Ich bin beinahe des Todes vor Furcht und Schrecken gewesen.

Landieri. Wie so?

Marchese. Lassen Sie sich erzählen. — Der Ritter setzt sich an's Fortepiano, spielt, steht auf und — das Fortepiano spielt fort.

Landieri. Spielt fort?

Marchese. Fort.

Landieri. Ohne Spieler? — Allein? — Sich selbst?

Marchese. Spielt sich selbst.

Landieri. Teufel!

Marchese. Der Graf ist Zeuge.

Lan-

Landieri. Ritter! Nehmen Sie sich in Acht! Sie zeigen Kunststückchen, die keine natürliche Magie erklärt. — Ein sich selbst spielendes Fortepiano! — So etwas habe ich Zeit Lebens noch nicht gehört.

Astor. Wollen Sie es hören?

Landieri. O! ich bitte —

Astor. Mit Vergnügen! Alles mit Vergnügen, Herr Graf!

Er winkte, und das Fortepiano spielte. — Landieri war außer sich. — Astor nahm den Huth, das Fortepiano verstummte.

Marchese. Sie gehen?

Astor. Wollen Sie, daß ich bleiben soll?

Marchese. Ich wünsche es sogar.

Astor. Ungemein schmeichelhaft! — Aber, ich kann nicht bleiben.

Landieri. Vermuthlich haben Sie Geschäfte?

Astor.

Astor. Ich habe dem jungen Grafen Brunoro versprochen, ihn in das Klaren-Kloster zu begleiten.

Marchese. In's Klaren-Kloster? — Was will Brunoro dort?

Astor. Das weiß ich nicht. — Er hat mich blos um meine Begleitung gebeten.

Fernando. Sagen Sie dem jungen Grafen Brunoro, er möchte nicht in's Klaren-Kloster gehen.

Astor. Nicht? — Was hat er zu fürchten?

Fernando. Meine Klinge, wenn er es wagt.

Astor. Herr Graf! —

Fernando. Herr Ritter?

Astor. Ich bin Brunoro nicht.

Damit verließ er das Zimmer. — Die Marchese war ängstlich. Fernando suchte sie zu beruhigen. — Sie kleidete sich an, und ließ anspannen. Fernando bestieg sein Roß. Durante begleitete ihn.

Nahe

Nahe bei dem Kloster, trafen sie auf Brunoro und Astor. — Fernando erbat sich Brunoro's Gesellschaft auf einige Worte, und wie er hinzusetzte, auf ein Paar Gänge.

"Was soll das?" — fragte Brunoro.

"Es soll blos entscheiden" — antwortete Fernando — "ob Sie in das Kloster gehen dürfen, oder nicht."

Brunoro sah seinen Gesellschafter fragend an. Dieser zuckte die Achseln. — Brunoro fragte:

"Ich will Ihre Meinung wissen, ob ich mich schlagen soll, oder nicht?"

Astor antwortete ganz lakonisch:

"Wollen Sie, so schlagen Sie sich, und gehen in das Kloster, wo Sie Aurelien sprechen wollen. Wollen Sie sich nicht schlagen, so gehen Sie nicht in's Kloster."

"Und

"Und was werden Sie thun? fragte Brunoro bedeutend.

"Ich antwortete Astor — werde dem Gefecht zusehen."

"Nur zusehen?"

"Was sonst?"

"Sie nennen sich meinen Freund?"

"Darf ich das nicht?"

"Meine Sache muß die Ihrige seyn."

"Sie werden nicht angefallen —"

"Wie ich, von erkauften Banditen, angefallen wurde!" — schrie Fernando.

Brunoro fragte:

"Schreiben Sie dies mir zu?"

"Ziehen Sie!" antwortete Fernando kurz.

Die Kutsche der Marchese kam. — Sie sprang aus dem Wagen, und Brunoro bestieg sein Pferd.

"Wir sprechen uns ein andermal!" — sagte er zu Fernando.

Astor blieb zurück. — Brunoro war schon weit entfernt, als er sich zu Pferde setzte, und langsam einen andern Weg, als jener, einschlug.

Die Gesellschaft kam in's Kloster. — Die Marchese gieng zu Aurelien. Durante streifte im Klostergarten umher, und Fernando gieng ungeduldig im Sprachsaal auf und nieder.

Endlich rauschte es hinter den Gittern. Die Riegel wurden hinweggeschoben, die Laden geöffnet; Aurelia stand vor der Oeffnung.

"Fernando!" lispelte sie, und steckte die Hand durchs Gitter.

Er ergriff und küßte diese Hand.

"Sehe ich Sie wieder?"

"O Aurelia! diesen glücklichen Augenblick werde ich nie vergessen!"

Die Marchese trat herzu.

Aurelia blickte bewegt ihn an, und sagte endlich:

"Mor-

"Morgen, lieber Fernando! sprechen wir uns auf meiner Villa."

"Morgen! Morgen!" — wiederholte er entzückt.

Die Laden giengen zu. Die Riegel wurden vorgeschoben. — Fernando und Durante bestiegen ihre Pferde, und trabten in die Stadt zurück.

Auch dieser Morgen brach an, und Fernando wollte eben sein Roß besteigen, als er einen Befehl des Königs erhielt, der ihm gebot, sein Zimmer nicht zu verlassen. — Durante eilte zum Kriegsminister. Brunoro hatte eine Anzeige eines Ueberfalls gemacht. Der König war aufgebracht, und über Fernando's Betragen verlegen.

Es kam darauf an, Brunoro's Angabe zu rechtfertigen. Astor als Zeuge, sollte das thun.

Vergeblich wurde er aber in ganz Neapel gesucht. Er war verschwunden, und Niemand wußte, wohin er gekommen war.

Die Matheſe war verlegen. Es fehlten ihr einige Familienpapiere. Sie hatte Verdacht auf den Verſchwundenen.

Aurelia kam in die Stadt zurück. — Roſette flog mit Briefen hin und her; Durante hatte viel zu thun, und zu beſchicken.

Von ſeinen Freunden erhielt Fernando einige bedeutende Winke, und legte ſeine Stelle als General nieder. — Der Prozeß war im Gange; Brunoro verließ unvermuthet Neapel, und es war nicht zu erfahren, wohin er gegangen war.

Das Königliche Gericht ſprach Fernando von jedem Verdacht und ſeiner Anklage frei.

"Im Vertrauen! — sagte die Marchese zu Fernando und Aurelien — Ihr habt euch beide das Leben ein wenig sauer gemacht. Es bedurfte weit wenigerer Umstände, euch einander die Hände zu geben."

Beide fanden diese Bemerkung sehr wahr. Sie gaben sich die Hände vor dem Altar, und eilten gleich darauf nach Spanien, wo Fernando und seine Gemahlin, vom König und der königlichen Familie sehr ausgezeichnet empfangen wurden. — Bald verließen sie Madrid, und giengen auf die Güter, die in den schönsten Provinzen Spaniens lagen, sich selbst, und ihrer Liebe, zu leben.

Hier lebten sie nach drei Jahren noch, und gestanden sich wechselseits: Wir sind glücklich!

O! wie glücklich waren sie, daß sie dieses sagen konnten!

Eine Erzählung mit einer Heurath zu schließen, endigt dieselbe eben so erfreulich, als wahrschein-

scheinlich, und da sie noch drei Jahre weit über die Heurath hinausgeht, so ist noch mehr gethan, als gewöhnlich in solchen Fällen gethan wird.

Nur in etwas wird die Neugier der Leser unbefriediget geblieben seyn. Astor ist der Mann, von dem Sie mehr hören, den Sie näher kennen lernen möchten.

Dieser Wunsch soll erfüllt werden. Ein eigenes Werkchen erzähle den Lesern Astors Abentheuer. Jetzt werde aber der Schluß dieser Erzählung wiederholt:

— Aurelia und Fernando waren glücklich!

Neue Verlagswerke von Langbein und Klüger

zur Ostermesse 1801.

Anweisung zur Kenntniß des Menschen, und besonders der Kräfte der menschlichen Seele, als Vorbereitung auf den Unterricht in der Religion, für Stadt- Land- und Privatschulen brauchbar, von einem Freunde der Jugend. 8.

Aurelia. Vom Verfasser des Rinaldini, mit einem Kupfer von Schule. 8.

Brautkuß, der, auf dem Grabe, oder die Trauung um Mitternacht in der Kirche zu Mariengarten. Vom Verfasser der Ursulinernonne, mit einem Kupfer von Oechs.

Cannabich's neueste Schulverordnung. 8.

Dilthey, C., Sittenkatechismus, der kleine. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 12.

Freund, der falsche. Ein Roman von Miß Robinson, von W. Schenk. Zweiter, dritter und lezter Theil. 8.

Hauptinhalt der Lehre Jesu, nebst den dazu gehörigen biblischen Aussprüchen, kürzlich erläutert von einem Freunde des reinen und wahren Christenthums. 8.

Jahn's musikalischer Blumenstraus, bestehend in Märschen, Menuetten, Drehern und Walzern. 4. broch.

Kirchners, J. H., theoretisch-praktisches Handbuch zu einem für künftige Landschullehrer nöthigen musikalischen Unterricht. 8

Launen, Phantasieen und Schilderungen aus dem Tagebuche eines reisenden Engländers, von Johann Friedrich Schink, mit einem Titelkupfer von Schule. 8.

Auch

Auch unterm Titel:
Kleine Streifereien in die Litteratur der Ausländer, für Damenbibliotheken. Zweites Bändchen.

Magazin für Kinder, technologischen, moralischen und naturhistorischen Inhalts, von Schink, Dilthey und Wolfram. 8.

Makarios. Ein biographisches Fragment für gute Seelen, mit einem Kupfer von Oechs. 8.

Oberländers, J. C. Th. J., christliche Religionsvorträge zur Unterhaltung für gute Seelen. Zweiter Band. 8.
Auch unterm Titel:
Christliche Familienpredigten, guten Hausvätern und Hausmüttern gewidmet.

Rasereien der Liebe, von C. G. Cramer, dem Verfasser des Jägermädchens. Zwei Theile, mit Titelkupf. von Schule. 8.

Schellenberg, J. Ph., Lehr- und Unterrichtsbuch für die Jugend in Bürger- und Landschulen, wie auch zum Gebrauch für Privatlehrer. 8.

Schwester Monica, oder der Fürst als Jagdjunker. Vom Verfasser der doppelten Ursulinernonne, mit einem Kupfer von Schule. 8.

Schinks, J. Fr., drei Gesänge aus der neuen noch ungedruckten Oper: Faust, in Musik gesetzt von Friedr. Methfeßel. 4. broch.

Spiele des Witzes, des Spottes und des Frohsinns, von Joh. Friedr. Schink, mit einem Kupf. von Schule. 8.

Theodor, König der Korsen. Drei Theile. Vom Verf. des Rinaldo Rinaldini, mit Kupf. von Meyer und Müller. 8.

William Lancelot, Korsar von England. Eine historisch-romantische Skizze vom Verfasser der Abentheuer des Herrn von Lummel. Zwei Theile mit Titelkupfern von Schule. 8.

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z165345301